

Fremdschafft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 24. Juli 1982

Nr. 144 [4 272]

Preis 3 Kopeken

XI. ALLTAG DER REPUBLIK

Motto des Wettbewerbs: 60 Wochen Aktivistenarbeit zum 60. Gründungstag der UdSSR

Ihr wichtigster Stimulus

Die Kohlengrube „50. Jahrestag der Oktoberrevolution“ ist ein führender Betrieb in der Produktionsvereinigung „Karagandaugol“. Alljährlich fördert ihr Kollektiv 3,5 Millionen Tonnen Kohle. Dank der hochproduktiven Arbeit im Produktionsaufgebot zu Ehren des 60. Gründungstages der UdSSR wurde ein solider Produktionsvorrat für die Realisierung der gestellten Aufgaben geschaffen. Seinen Halbjahresplan erfüllte das Grubenkollektiv mit sieben Tagen Zeitvorsprung und lieferte 84 000 Tonnen Kohle über den Plan hinaus.

Der sozialistische Wettbewerb unter dem Motto „60 Wochen Aktivistenarbeit zum 60. Gründungstag der UdSSR“ gewinnt jeden Tag an Kraft. In der täglichen Arbeit tritt die Entschlossenheit des Kollektivs zutage, das Erzielte auszubauen. Zum Erfolg des Kollektivs leisten die Vortragsarbeiter einen gewichtigen Beitrag. Allmonatlich überbieten sie ihre Aufgaben und bereiten ein breites Arbeitsfeld für die Kohlengewinner vor. Seit Jahresanfang haben sie 14 037 laufende Meter Grubenbau geleistet, was das Plansoll bedeutend übertrifft. Das Grubenkollektiv hat auch alle anderen technisch-ökonomischen und Plankennziffern erfüllt.

Die Kumpel ermitteln neue Reserven und realisieren das Produktionsprogramm sicher in allen Abteilungen des Kohlenwerks. Diese Suche erfolgt in den drei wichtigsten Aspekten der Tätigkeit des Kollektivs: möglichst rationelle Nutzung der Arbeitszeit, sparsamer Umgang mit allen Ressourcen und volle Auslastung der Technik. In allen zehn Förderrevieren werden die mechanisierten Komplexe erfolgreich angewandt. Es wurde ein

KURZ INFORMATIV

KARAGANDA. Das Kollektiv der Grube „Schachtinskaja“ hat sein Arbeitsprogramm für sieben Monate des laufenden Jahres mit bedeutendem Zeitvorsprung erfüllt. Es lieferte über 130 000 Tonnen Kohle über den Plan hinaus. Die Spitze im sozialistischen Wettbewerb benannt der Abschnitt Nr. 3, geleitet von N. Gladkich. Er hat zusätzlich zum Plan auf sein Konto 107 000 Tonnen Kohle gebucht. Ihm eifern die Abschnitte Nr. 2 und Nr. 5 nach.

Einen gewichtigen Beitrag leisten die Brigadenkollektive um A. Gladkich, W. Kirejew, W. Borow.

ALMA-ATA. Zügig setzen die Ackerbauern der Versuchswirtschaft des Forschungsinstituts von Kaskelen die Getreideernte fort. Hier wird außer Weizen auch Gerste und Hafer angebaut, die als hochwertiges Samengut den Sowchosen und Kolchosen geliefert werden.

Von jedem Hektar der bewässerten Schläge erntet man hier bis zu 35 Dezitonnen Getreide. Den Ton im sozialistischen Wettbewerb geben die Kombiführer Vater Adam und sein Sohn Adam Krut ab.

ARKALYK. Im Arbeitsaufgebot zu Ehren des 60. Gründungstages der UdSSR hat sich das Kollektiv des Truists „Turgaiselstroi-15“ verpflichtet, die Planaufgaben der ersten zwei Jahre des laufenden Planjahres für dieses denkwürdigen Datum zu erfüllen. Das Halbjahresprogramm haben die Arbeiter des Truists erfolgreich bewältigt.

Einen guten Beitrag leisten dazu das Kollektiv der Jugend- und Komsomolzenbrigade um Aiman Tschitakowa, der Fahrer A. Muratow, der Kranführer W. Dissenow, die ihr Tagessoll stets überbieten.

PETROPAWLOWSK. Etwa 2380 Tonnen Erzeugnisse zusätzlich zum Plan lieferte im ersten Halbjahr die Konsumenten das Mischfuttermittel. Das Kollektiv arbeitet nach dem progressiven einheitlichen Vertrag. Die Anwendung der neuen Methode der Arbeitsorganisation ermöglichte es, zusätzliche Arbeitskräfte für andere Produktionsabschnitte freizustellen.

Die Produktionsleistung pro Tag stieg von 300 bis auf 370 Tonnen Mischfutter an.

Es gilt, gut vorzusorgen

Die Fütterbeschaffungsbrigade der Abteilung Nr. 2 des Pawlow-Sowchos begann ihre Arbeit sofort, als die mehrjährigen Gräser „reif“ waren. Die Arbeitsgruppe für Heumahd wird von Jakob Olthide geleitet. Neben ihm arbeiten die Kombiführer Otto Thide und Johann Köln. Bei der Mahd werden Grasmähmaschinen und auch gewöhnliche Getreidekombines mit einem 6 Meter breiten Schneidwerk angewandt. Die Mechanisatoren sind bestrebt, den ganzen Lichttag rationell zu nutzen. Die Heuschwaden werden von der Arbeitsgruppe um Johann Braun aufgenommen. Sein Bruder Robert Braun, Heinrich Maurer und Sergej Riedel steuern druckluftbetriebliche Aufsammler mit Traktoranhängern. Viktor Schinko befördert das Heu zu den Farmen.

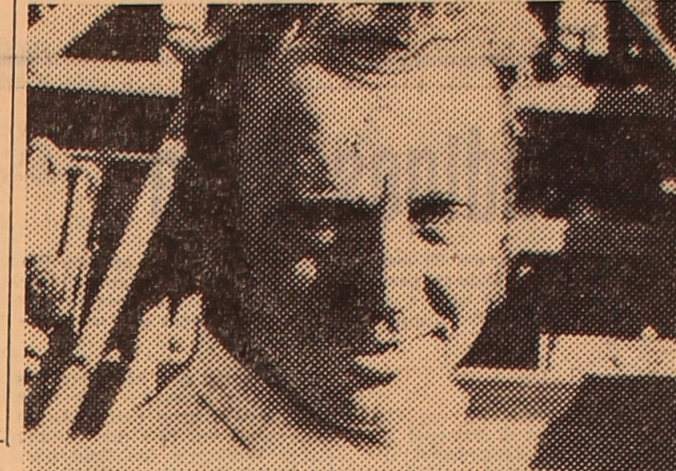
Die Sowchosabteilung besitzt 450 Hektar Shitnjak. Wir mähen auch schon einen Teil der Gräser auf Bewässerungsflächen in der Sowchosabteilung Nr. 5. Auch die Schläge mit einjährigen Gräsern, wie wir im Frühjahr Futtermilch, Getreidegemiße und Gemische aus Erbsen und Gräsern — insgesamt 500 Hektar — gesät haben, „reifen“ schon. Hier werden wir mit der Mahd nach dem Einbringen der mehrjährigen Gräser beginnen.

Die jüngsten Regen komplizieren die Arbeit der Fütterbeschaffer. Doch wir tun alles in unseren Kräften Stühende, um hochwertiges Heu termingerecht zu schobern. Dieser Tage sandten wir Proben unseres Rauhutters zur Analyse ins Labor. Das Ergebnis ist gut: Im ersten Schober ist erstklassiges Heu. Hoffentlich werden wir nur frisch gemähtes und hochwertiges Heu für die Winterhaltung der Tiere bereitstellen.

Bei der Mechanisierung kraftaufwendiger Prozesse der Heubeschaffung helfen die Produktionsneuerer — der Mechaniker Jakob Weinkauf, der Elektroschweißer Alexander Saam, der Einrichtemeister Georg Becker und andere. Die Wagenkasten der gewöhnlichen Anhänger bekamen noch ein Gabelgitter, wodurch ihr Fassungsvermögen vergrößert wurde. Ein ausgebuchter Mährescher wurde zu einem Schoberseiler umgebaut, den Gottfried Fischer steuert.

Die Fütterbeschaffer der Abteilung Nr. 2 des Pawlow-Sowchos wollen nicht weniger als 850 Tonnen Rauhütter für die Winterungszeit der Tiere bereitstellen.

Alexander HOFMANN, Mechanisator
Gebiet Kuslanai

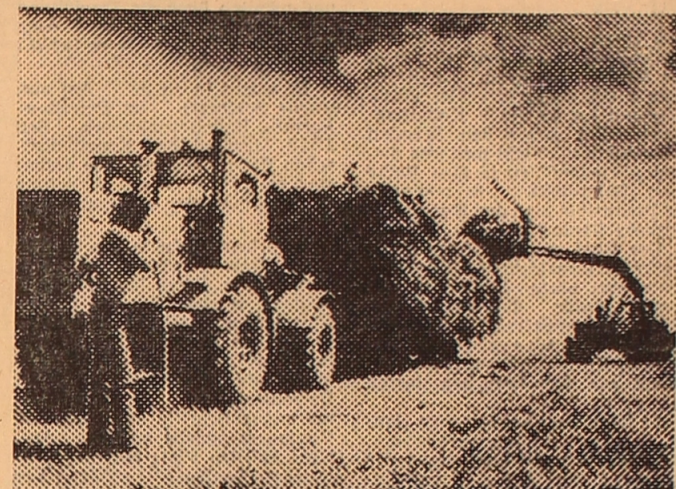


Die Mechanisatoren des Sowchos „Krasny Flag“, Gebiet Zelinograd, führen die Fütterbeschaffung in zügigem Tempo durch. Der Sowchos braucht für die Viehwinterung 6 000 Tonnen Heu.

Eine große Rolle spielt in der Steigerung der Arbeitsproduktivität und in der Beschleunigung des Tempos der Fütterbeschaffung der gut durchdachte, rege sozialistische Wettbewerb, dessen Ergebnisse täglich in allen Brigaden des Sowchos ausgewertet werden.

Unsere Bilder: Für den Mechanisator David Schnarr, Träger des Ordens „Ehrenzeichen“, ist das die 21. grüne Mahd; während der Fütterbeschaffung im Sowchos.

Fotos: Viktor Krieger



Mit allen Mitteln

In diesen heißen Tagen ist in allen Sowchosen und Kolchosen des Gebiets Kokschtelaw die Heumahd in vollem Gange. Die Arbeit erfordert großen Kräfteinsatz, denn bis zur Getreidemahd müssen 1 000 000 Tonnen Heu und Weitsilage, 3 200 000 bis 3 500 000 Tonnen Gärfutter und 20 000 bis 25 000 Tonnen Vitamingrünmehl für den Winter bereitgestellt werden.

In optimalen Terminen werden im Rayon Tschkalowo die Gräser Borstenhirse und Raps. Der Grasstand ist gut. Wir ernten bis 80 Dezitonnen Futtereinheiten pro Hektar.

Lehrreich sind die Erfahrungen des Sowchos „Krasnaja Swesda“. Er beabsichtigt, 2 100 Tonnen Heu, 7 500 Tonnen Gärfutter, 200 Tonnen Vitamingrünmehl für die gesellschaftseigenen Tiere zu beschaffen.

„Wir besitzen etwa 800 Hektar einjähriger Gräser“, erzählt der Chefagronom des Sowchos Daniel

Kuls. „Das sind Futterleguminosen und Gräsergemische, grüne Borstenhirse und Raps. Der Grasstand ist gut. Wir ernten bis 80 Dezitonnen Futtereinheiten pro Hektar.“

Auch die mehrjährigen Gräser stehen gut, sie nehmen eine Fläche von 1 200 Hektar ein. Das sind größtenteils Shitnjak, Luzerne und Stenlecke.“

„Gegenwärtig gilt es vor allem, die erste Mahd zu beenden. Indem wir die Gräser in optimalen Terminen aberten, versorgen wir uns mit besonders nährstoffreichem

Futter. Ausschlaggebend ist die hohe Qualität des Futters“, fügt der Chefagronom hinzu.

Ebenso handelt man auch im Nachbarkolchos „Swesda Kommunyn“. Hier baut man schon längst Gemische einjähriger Gräser an. Dadurch erhöhen sich die Erträge der Grünmasse.

Der Kolchosvorsitzende Sigismund Baginsky sagt: „Wir brauchen für den Winter 3 300 Tonnen Heu, 2 000 Tonnen Weitsilage und 11 000 Tonnen Gärfutter.“ Bei der Fütterbeschaffung sind vier mechanisierte Komplexe im Einsatz. Jedes Aggregat wird voll ausgelastet. Jeder Hektar ergibt 20 bis 22 Dezitonnen Heu. Es besteht die Möglichkeit, den Fütterbeschaffungsplan zu 130 Prozent zu erfüllen.“

Auch die Wecklärtigen des Sow-

chos „Alabotinski“ beabsichtigen, einen anderthalbjährigen Futtermittelvorrat zu schaffen. Seine Heuschläge liegen neben den Wiesen des Kolchos „Swesda Kommunyn“. 21 Arbeitsgruppen sind zu drei spezialisierten Fütterbeschaffungskomplexen vereint. Zurückbleibende gibt es nicht. Sogar die Bestarbeiter zu nennen ist nicht einfach. Bis zwei Tagessolls leisten bei der Gräsermahd Michail Artemenko, Shumalai Dshaguparow und Wladimir Kurdybach. Sorgfältig wird das Heu von Alexander Jegorow und Anton Kapatschewski gesammelt. Bei der Heuförderung tun sich Nikolaus Milke, Johann Schmidke und Michail Tscheraow hervor.

Im „Alabotinski“ arbeiten bei der Heumahd erfolgreich Getreidemäher und ausgeuchte umgebuchte Mährescher. Dadurch kann jede Stunde schönen Wetters rationell genutzt werden. Hier wurden bereits Hunderte Tonnen Heu zu den Viehwinterungsstellen transportiert.

Friedrich LAU

Mit Zeitvorsprung

Als Beitrag zur Realisierung des Lebensmittelprogramms hat das Kollektiv der Schiprowsker Käsefabrik die Verarbeitung tierischer Produktion vergrößert. Die dazu getroffenen Maßnahmen er-

möglichten es, die Planaufgaben des Produktionsausstoßes erfolgreich zu erfüllen.

Mit zehn Tagen Zeitvorsprung hat das Kollektiv das Produktionsprogramm für das erste Halbjahr absolviert.

Viktor ADAM
Gebiet Uralsk

Auf industrieller Grundlage

Die Arbeitsgruppe um Heinrich Helwehr im Kolchos „Kasachstanskaja Prawda“, beschäftigt sich mit Silomaisanbau. Ihre Saatfläche erstreckt sich im laufenden Jahr auf über 890 Hektar. Außerdem haben die Maisbauern in diesem Jahr zusätzlich 570 Hektar mit Sonnenblumen besät. Zum ersten Mal haben sie auch die industrielle Technologie der Herbizidbearbeitung angewandt.

Zur Zeit ist auf der ganzen Anbaufläche von Sonnenblumen die Zwischenreihenbearbeitung durchgeführt. Dank der strikten Einhaltung der Agrotechnik, befinden sich die Saaten in gutem Zustand. Die Arbeitsgruppe hat sich verpflichtet, von jedem Hektar nicht weniger als 150 Dezitonnen Grünmasse zu ernten.

Friedrich SCHREIBER
Gebiet Semipalatinsk

Panorama

Damaskus Verletzung der Vereinbarung

Wie ein syrischer Militärvertreter erklärte, haben die israelischen Truppen, die Vereinbarung über die Feuereinstellung treubruchig verletzt, am Donnerstag um 16 Uhr Ortszeit im Bekaa-Tal das Artilleriefeuer auf die syrischen Truppenkontingente eröffnet, die den inter-arabischen Kräften zur Erhaltung des Friedens in Libanon angehören.

Die israelische Luftwaffe bombardierte gleichzeitig heftig die syrischen Stellungen im Raum Talba, Tanail und Barr-Illas. Syrische Artillerie erwiderte das Feuer.

New York Gefährlicher Kurs

In ihren Kommentaren zu den sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über die Begrenzung und Reduzierung der strategischen Rüstungen, die in Genf lauten, weisen Massenmedien und prominente Fachleute für Außen- und Militärpolitik der USA darauf hin, daß die Reagan-Administration eine unaufrichtige Haltung bezogen hat.

Die „New York Times“ betont, daß die Absichten des Weißen Hauses gegenüber dieser Verhandlungen starke Zweifel hervorrufen. Einerseits rede die Administration vom ihrem Bestreben, „der nuklearen Rivalität ein Ende zu bereiten“ und wirke andererseits auf einen „Zusammenbruch der sozialistischen Ordnung“ hin.

Die Zeitung „Christian Science Monitor“ schreibt, der Kurs Reagans auf forcierte Stationierung neuer strategischer Systeme lasse sich keineswegs mit den Erklärungen der Administration von ihrer Absichten gegenüber der Rüstungskontrolle vereinbaren“, weil „die Entwicklung dieser Systeme eine Bedrohung für die Sowjetunion darstellt und auf die Destabilisierung des strategischen Gleichgewichts gerichtet ist“.

Wie ein bekannter Kriegsgegner, Ellsberg, ein ehemaliger Mitarbeiter des Pentagons, unterstrich, „haben die Russen allen Grund zu der Annahme, daß die USA Kurs auf die Vorbereitung eines Kernwaffenkrieges genommen haben, weil das Militärprogramm der Administration darauf zielt, Streitkräfte für den ersten Schlag aufzustellen“.

Warschau Entschiedene Verurteilung

Ein bevollmächtigter Vertreter der Regierung der Volksrepublik Polen für Angelegenheiten der Presse hat auf einer Pressekonferenz, die für ausländische Journalisten in Warschau veranstaltet wurde, folgende Erklärung verlesen: „Die Rede des Präsidenten Reagan am 19. Juli ist für den polnischen Staat und das polnische Volk beleidigend und liegt unterhalb des für zivilisierte Länder zulässigen Niveaus, die diplomatische Beziehungen zueinander pflegen.“

Reden dieser Art hat es bisher bei keinem einzigen Präsidenten der Vereinigten Staaten gegeben. Präsident Reagan usurpierte das Recht, uns zu belehren; was für Polen von Vorteil ist und Handlungen weicher Art moralisch sind. Der Vergleich der Äußerungen des Präsidenten Reagan mit der Rede des Vorsitzenden des Ministerrates der Volksrepublik Polen, Wojciech Jaruzelski, läßt keine Zweifel darüber bestehen, wer eine Normalisierung der Beziehungen in Polen wünscht und wer sie ablehnt, wer für Entspannung und gesellschaftliche Eintracht ist und wer ein echtes Interesse daran hat, daß Öl in das Feuer gegossen wird.“

Washington Verträge muß man einhalten

Der italienische Außenminister Emilio Colombo, der sich zu einem Besuch in der USA-Metropole aufhält, hat erklärt, die amerikanische Administration untergrabe mit ihrer Handels- und Wirtschaftspolitik die Beziehungen zu Westeuropa. Er verurteile die Versuche Washingtons, sich in die Abwicklung des Gas-Röhren-Geschäfts einzumischen. Er sagte, es gehe nicht an, die bereits bestehenden Verträge zu brechen. Der Beschluß der USA, die Einfuhr von westeuropäischem Stahl und westeuropäischen Agrarprodukten einzuschränken, wirke empörend. Colombo sagte: „Die Reaganomik fügt der europäischen Wirtschaft schweren Schaden zu. Wir verurteilen die hohen Diskontsätze, die in den USA eingeführt worden sind.“

Das ganze Korn—in die Speicher

Im Rahmen der Massenernte setzen die Dorfwerkstätten des Siebenstromgebietes in Erwerbung der Beschlüsse des Maiplenums (1982) des ZK der KPdSU alles daran, um die Ernte termin- und qualitätsgerecht zu bergen, der Heumat mehr Getreide und andere ackerbauliche und tierische Erzeugnisse zu liefern, alle Landwirtschafts- und andere Arbeiten erfolgreich zu erfüllen.

Über den Verlauf dieser wichtigsten Aufgabe ließ sich das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans Genosse D. A. Kunajew informieren. Während seines Aufenthalts im Gebiet Taldy-Kurgan besuchte er die Landwirtschaftsbetriebe der Rayons Kerbulak, Gwardjejski, Taldy-Kurgan und Kapal, wo er sich für den Einsatz der Erntemaschinen, der Transportmittel interessierte, die Plantagen der Zuckerrüben, Kartoffeln und anderer Kulturen besichtigte. Auf dem Feld des Schewtschenko-Sowchos, Rayon Gwardjejski, sprach er mit Partei- und Staatsfunktionären sowie Leitern von Landwirtschaftsbetrieben und machte besonders auf die Notwendigkeit aufmerksam, allen Kanälen des Ernteverlustes Riegel vorzuschieben, die Aussaat der Stoppelkulturen weitgehend zu organisieren, die Pflege der Plantagen zu verbessern. Im Rayon Kapal, im Waldort „Kultaban“, besichtigte er die Mais- und Luzernesaaten des Abai-Kolchos, die mit Untergrundwasser mittels der Beregnungsmaschinen „Fregatte“ bewässert werden. Im Kapalski-Sowchos „50 Jahre UdSSR“ sprach er mit den Leitern von Landwirtschaftsbetrieben des Rayons, den Mechanisatoren des Sowchos und ließ sich ausführlich über ihre Arbeits- und Lebensbedingungen informieren.

Es kam zu einem Gespräch mit den Leitern der Stadt Tekeli und des Blei- und Zinkkombinats Tekeli.

Genosse D. A. Kunajew besuchte den Kurort „Arassan-Kapal“, wo er sich mit dem Bau neuer Gebäude, der Organisation der Kur und der Erholung bekannt machte. In der Gebietsstadt besichtigte er die Neubauten, soziale und kulturelle Objekte sowie Handelsbetriebe.

Auf der Reise durch das Gebiet waren zusammen mit Genossen D. A. Kunajew der Erste Sekretär des Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans A. A. Tynybajew und der Vorsitzende des Gebietsvollzugskomitees T. M. Kurganski.

Am 22. Juli fand in Taldy-Kurgan die Versammlung des Partei- und Wirtschaftsaktivs des Gebiets statt, an der Mitglieder des Büros des Gebietspartei-Komitees, Erste Sekretäre der Stadt- und der Rayonpartei-Komitees, Vorsitzende der Stadt- und der Rayonvollzugskomitees, Leiter der Rayonverwaltung Landwirtschaft, Leiter und Sekretäre der Parteiorganisationen, Industrie-, Transport- und Baubetriebe, der Gebietsinstitutionen teilnahmen.

Der Erste Sekretär des Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans A. A. Tynybajew berichtete über die Sachlage in den Volkswirtschaftszweigen und in der Arbeit, die von den Parteiorganisationen zur Erfüllung der wichtigsten Aufgaben der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung des Gebiets geleistet wird.

Über den Verlauf der Erntebereitgung, die Futtermittelherstellung und andere laufende Angelegenheiten zur Realisierung der Pläne und Verpflichtungen informierten die Ersten Sekretäre der Rayonpartei-Komitees: Alakul — A. M. Maschuraw, Karatal — A. S. Greben-

schtschikow, Panilowski — S. K. Bepajew, Kirowski — T. S. Aschibanow, Gwardjejski — N. S. Tscherwonnych, der Erste Sekretär des Taldy-Kurganer Stadtpartei-Komitees S. S. Nurpeisow.

Eine Rede hielt in der Versammlung das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans Genosse D. A. Kunajew, der von den Anwesenden herzlich begrüßt wurde.

Die Kommunisten, die Werktätigen des Gebiets, unterstrich er, stehen vor einer äußerst wichtigen Aufgabe — alles in ihren Kräften Stühende zu tun, um die Produktion und den Verkauf von Getreide, Fleisch und anderen ackerbaulichen und tierischen Erzeugnissen an den Staat zu vergrößern. Es gilt, an jedem Abschnitt die Aufmerksamkeit auf die Steigerung der Arbeitseffektivität, der Qualität der Arbeiten, auf die Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit zu konzentrieren. Es ist notwendig, den zurückgelassenen Kollektiven nanzuzuführen, die fortschrittlichen Erfahrungen rechtzeitig zu verallgemeinern und weitgehend zu verbreiten, die Wirksamkeit des sozialistischen Wettbewerbs im Sinne der Aufgaben zu verstärken, die auf dem XXVI. Parteitag der KPdSU, dem Maiplenum des ZK der KPdSU, in den Reden des Genossen L. I. Breschnew und im Lebensmittelprogramm gestellt sind; es gilt, die Entwicklung der Industrie Landwirtschaft und des Investbaus, der ganzen Ökonomie des Gebiets und deren Intensivierung zu beschleunigen.

Die Werktätigen der Landwirtschaft, der Erfassung, des Transports und des gesamten Agrar-Industrie-Komplexes müssen vor allem eine rasche Bergung der Halbrüchte und all dessen was herangereift ist, eine sorgfältige

Pflege der Plantagen von Zuckerrüben, Körnermais, Reis, Kartoffeln und Gemüsen sichern. Es sind dringende Maßnahmen zur Vergrößerung der Zuckerrüben-erträge einzuleiten. Die Taldy-Kurganer Rübenbauern müssen die Ackerbaukultur heben und sich ein Beispiel an den Schrittmachern nehmen, um den durchschnittlichen Ernteertrag auf 380 bis 400 Dezitonnen je Hektar zu bringen. Besonderes Gewicht muß auf den Nutzeffekt jedes Bewässerungshektars und die weitere Entwicklung der Melioration und Wasserwirtschaft gelegt werden.

Genosse D. A. Kunajew würdigte die große Bedeutung der organisatorischen und ideologischen Erziehungsarbeit zur würdigen Erhaltung des 60. Gründungstages der UdSSR. Die Partei-, Sowjet-, Gewerkschafts- und Komsomolorganisationen sind verpflichtet, sich mit dieser Arbeit konkreter und konsequenter zu befassen, die Werktätigen, und vor allem die Jugend, im Geiste der hohen Ideentreue, der kommunistischen Einstellung zur Arbeit, der Unversöhnlichkeit gegenüber Mängeln zu erziehen, die Disziplin und Organisiertheit zu stärken. Das tagtägliche anspruchsvolle Wesen, die Erhöhung der Verantwortung für den übertragenen Abschnitt muß mit der ständigen Sorge für die Befriedigung der steigenden Bedürfnisse, für die Verbesserung des Wohnungsbaus, der kulturellen und sozialen, ärztlichen und handeismäßigen Betreuung der Bevölkerung verbunden werden.

An der Arbeit der Versammlung des Aktivs beteiligten sich der Vorsitzende des Kasachischen Republikgewerkschaftsrats K. I. Iuryssow, der Minister für Australien der Kasachischen SSR Sch. Ch. Bekbulatow.

(KasTAG)

Portät eines Kollektivs

Lebendiges Erbe

Es gibt Ereignisse, die für mehrere Jahre in Erinnerung bleiben. Die Eindrücke, die man dadurch gewinnt, schwinden und verblasen mit der Zeit nicht, vielmehr, sie werden von einer Generation zur anderen überliefert und immer tiefer. Die Etappen unseres großen Weges sind unvergänglich.

I. Im Bahnbetriebswerk der Station Petropawlowsk entstand eine der ersten sozial-demokratischen Organisationen in Kasachstan. An ihrem Ursprung stand Valerian Kulbyschow. Unter ihrer Leitung wurde die Parteiliteratur verbreitet und das Studium in Zirkeln organisiert. Das war der Anfang.

Die gute Saat ging auf. Die Bolschewiken-Leninisten des Bahnbetriebswerks Nikolai Lapin und seine Altersgenossen, die am Sturm des Winterpalais teilgenommen hatten, verteidigten die weltweite Sowjetrepublik vor den Feinden. Im Jahre 1920 kehrte Lapin in seine Heimatstadt zurück.

Nikolai hatte einst als guter Lokführer gegolten. Sobald er heimkehrte, war er sofort ins Bahnbetriebswerk, hatte es aber nicht erkannt: Bei ihrem Rückzug hatten die Koltschaken alle außer den Wänden mitgenommen. Nicht weit von diesem „Friedhof“ stand eine Reihe toter Dampfloks: es mangelte an Brennstoff, und der Eisenbahnverkehr lautete rapide ab.

Der Chef des Bahnbetriebswerks, Aserbaldshaner Karakischew, hörte Lapin zu und sagte: „Dafür, daß du den Typus bezungen hast, spreche ich dir meinen Dank aus. Nun sammle deine Kräfte und werde gesund. Wenn wir dich brauchen, lassen wir dich rufen.“

Es trieb ihn aber aus dem Hause. Er ging ins Bahnbetriebswerk. Man bot ihm die Funktionen des Leitgeräten des Zugförderdienstes und des Leiters für Wasserversorgung an. Lapin erwiderte lächelnd: „Was für ein Leiter wird aus mir schon? Ich war ja auch in der Armee nur Soldat. Ich bin ein Arbeitsmensch; ich verstehe es mit Hammer, Schraubenzieher, Meißel umzugehen, als Lokführer, Heizer und Schlosser zu arbeiten. Ich würde auf keine dieser Stellen verzichten.“

Er setzte seinen Willen durch. Er wurde als Oberschlosser angestellt. Dort gab es alle Hände voll zu tun.

Leonid Iljin, Chefkommissar beim Bau der Eisenbahnlinie Petropawlowsk — Kokschetaw, mußte morgens am 16. September 1920 ein Meeting anlässlich der ersten Schwellen- und Schienenverlegung veranstalten. Man beschloß, mit dem Lokomotivdepot zu beginnen. Iljin kam dorthin für einen Augenblick, um Lapin aufzusuchen. Als sie sich bekannt machten, fragte er: „Stimmt es, daß Sie Kommunist sind?“

„Ja.“ „Uns Kommunisten kann man hier jetzt an den Fingern abzählen. Erzählen Sie über sich.“ Lapin berichtete kurz über sein Leben.

„Ich glaube, man braucht Sie kaum für die Sowjetmacht zu agitieren“, sagte der Kommissar. „In Petrograd, Moskau und anderen Zentren herrscht Hunger. Dort gibt es kein Brot. Brot gibt es aber bei uns in der Steppenebene und in Sibirien. Ohne die Eisenbahn schafft man das nicht. Daher haben der Rat der Volkskommissare und Genosse Lenin persönlich beschlossen, eine Linie bis Kokschetaw zu bauen. Dringend, außer der Reihe, als Kampfaufgabe. Von Ihnen, Genosse Lapin, wird jetzt sehr vieles verlangt.“ Sehr vieles.

Das Bahnbetriebswerk wurde neu geschaffen. Es mangelte an Werkzeugmaschinen, Schraubstöcken, Werkbänken, Schweiß- und Schlosserwerkzeug. Nikolai besuchte alle Abteilungen des Arbeitsrhythmus „Ehren-eisenbahner“.

Heute werden die ruhmreichen Traditionen der Kommunisten der älteren Generation von jungen Parteilidern weiter gepflegt. Sie schreiten in der vordersten Linie und sind ein Vorbild der hingebungsvollen Arbeit an verschiedenen Abschnitten der wichtigen und komplizierten Produktion.

II.

te, sprach mit den Menschen. Es stellte sich heraus, daß viele privates Werkzeug hatten. Lapin verleiht es, daß die Leitung dieses Werkzeugs für Geld oder im Austausch gegen Industriewaren ankaufen konnte.

Bald darauf richtete man den Maschinenraum, eine kleine Montageabteilung ein, stellte Dreh-, Hobel-, Schraubenschneid- und Bohrmaschinen auf. Man begann die Dampflokotiven zu reparieren. Die Kampf- und Arbeitsstaffeln übergeben die Kommunisten der 20er Jahre der neuen Generation.

III.

Die Station Petropawlowsk ist ein wichtiger Knotenpunkt, an dem sich das Bahnnetz unserer Republik mit der Transsibirischen Magistrale — ihr Hauptstreck nach Rußland — verbindet. Seit 1976 wurden alle Stationen am Abschnitt, den der Eisenbahnbereich bedient, zum elektrischen Stellwerk und die Strecken modernisiert und auf den verkürzten Verkehrsintervall übergeführt. Ein-gefahrte wurden vier zusätzliche Bahnunterwerke, dank denen im Fahrleitungsnetz die ständige Spannung unterhalten werden kann. Hier werden die leistungsstärksten Elektrolokomotiven WL 10 eingesetzt. All das ermöglicht es dem Kollektiv, eine Arbeitsproduktivität zu erzielen, die auf fast das 1,5fache höher als durchschnittlich auf der Südruraler Eisenbahn ist. Die Transportkosten verringerten sich beträchtlich.

In den Hauptrichtungen für die Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR im XI. Planjahr heißt es, daß im Eisenbahntransport eine technische Umrüstung vorzunehmen, eine weitere Steigerung der Leistungs- und der Aufnahmefähigkeit der Eisenbahnen an starkbeanspruchten Strecken zu gewährleisten ist. Darüber, wie nach effektiveren Lösungen gesucht wird, berichtete Michail Oreschin, Chefingenieur des Petropawlowsker Eisenbahnbereichs:

„Nehmen wir das Bahnbetriebswerk. Seit 1950 wurde es nicht rekonstruiert und war hauptsächlich für die Bedienung der Dieselloks geeignet. Die E-Loks wurden zur Reparatur nach Kurgan befördert. Die Standzeiten bei ihrer Reparatur und Wartung übertrafen manchmal die Norm um 30 Prozent. Man mußte diese Arbeit bei sich regeln. Und wir schafften das auch. Danach setzten wir die Elektromaschinenabteilung in Betrieb. Hier begann man zum ersten Mal mit der Betriebsreparatur von Anker für Bahnmotoren. Große Möglichkeiten wird der Einsatz von Computern im Dispatcherdienst bieten.“

Kommunist Nikolai Lapin. Er stand am Ursprung eines neuen Lebens. In der für das Sowjetland schweren Zeit organisierte er die Produktion im Bahnbetriebswerk.

Kommunist Kgora Achmetow führte das von Lapin und seinen Kollegen begonnene Werk fort. Die Stafette übernahmen seine Schüler, ebenfalls Kommunisten — Boris Klimenko, Iwan Popow, Iwan Lopatin und andere.

Menschen verschiedener Generationen. Sie tun nach wie vor ein gemeinsames Werk.

„Teure Freunde — Landsleute aus Petropawlowsk! Tief bewegt, treffe ich mich wieder mit Menschen, mit denen mein Vater gearbeitet hat. Ich wünsche Euch allen und Euren Familien gute Gesundheit, viele Lebensjahre, Erfolge und viel Glück. Pflegerkommandant der UdSSR Schatalow.“

Das ist nur eine der vielen Eintragungen im Museum des revolutionären, Kampf- und Arbeitsrhythmus des Bahnbetriebswerk Petropawlowsk.

Heute schreiben die hiesigen Eisenbahner an einer neuen Geschichte ihrer Zeit, die ebenfalls einmal Legende sein wird.

Friedrich SCHULZ, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Nordkasachstan

Herzliche Begegnungen

Tage der Literatur und Kunst der Kasachischen SSR in der Estnischen SSR

Je mehr Freunde ein Mensch hat, desto mehr Wege führen zu seinem Haus, besagt ein estnisches Sprichwort. Zur Ankunft der Teilnehmer der Tage der Literatur und Kunst der Kasachischen SSR in der Estnischen SSR, gewidmet dem 60. Gründungstag der UdSSR, war der Flughafen bei Tallinn festlich dekoriert. Die Anschrift auf einem Transparent lautet: „In der Freundschaft unserer Völker liegt unsere Kraft.“

Mit festem Händedruck, Blumen und Lächeln wird die Delegation Kasachstans an der Gangway des Flugzeugs empfangen. Im Namen des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Estlands, des Präsidiums des Obersten Sowjets und des Ministerrats der Estnischen SSR sowie aller Werktätigen der Republik begrüßt der Sekretär der Kommunistischen Partei Estlands R. Ristlaan die Gäste aus Kasachstan. Er sagte, daß die Begegnungen mit den ruhmreichen Meistern der kasachischen sowjetischen Kunst ein weiterer Beitrag zum traditionellen Austausch von geistlichen Schätzen sein und zur noch engeren Annäherung und gegenseitigen Bereicherung der Kulturen der Bruderländer dienen werden. Eine besondere Bedeutung verleiht den Tagen der Literatur und Kunst der Kasachischen SSR in Estland der historische Umstand, daß sie im Jahr stattfinden, wo das ganze Sowjetvolk dem 60. Gründungstag der UdSSR eine würdige Ehrung bereitet.

„Eine Grußansprache an die Kasachstaner richtete der Volkskünstler der UdSSR, Held der Sozialistischen Arbeit, Komponist E. Kapp. In seiner Antwort dankte der Leiter der Delegation, Stellvertre-

tende Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR Sch. Sh. Shanybekow für den herzlichen Empfang und erbot heiße Grüße den Werktätigen Estlands von den Kasachstanern.

Die Delegation wurde begrüßt von M. Pedak, Kandidat des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Estlands und Erster Sekretär des Stadtparteikomitees Tallinn; A. Gren, Stellvertretender Vorsitzender des Ministerrats der Estnischen SSR; A. Soidla und O. Uit, Abteilungsleiter im ZK der Kommunistischen Partei Estlands; V. Koor, Geschäftsführer des ZK der Kommunistischen Partei Estlands; E. Mat, Geschäftsführer des Ministerrats der Estnischen SSR; I. Lott, Kulturminister der Estnischen SSR; Partei- und Staatsfunktionäre sowie Vertreter der Werktätigen Tallinn.

Am 22. Juli fand in Tallinn, im Haus der Presse eine Pressekonferenz anlässlich der Eröffnung des großen Freundschaftsfestes statt. Sie wurde vom Vorsitzenden des Organisationskomitees für Durchführung der Tage der Literatur und Kunst der Kasachischen SSR und Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Estlands R. Ristlaan eröffnet. Die Begegnungen mit den Abgeordneten Sowjetkasachstans, sagte er, werden zu einem großen Ereignis für die ganze Republik. Auf sie warten mit Ungeduld die Werktätigen von Tallinn und Tartu, Narva und Vuru, Pärnu und Kingissepp sowie anderen Städten und Ravons unserer Republik.

Auf der Pressekonferenz sprach der Leiter der Delegation der Kasachischen SSR und Stellvertreter Vorsitzende des Ministerrats

der Kasachischen SSR Sch. Sh. Shanybekow. Er berichtete über die beachtlichen Umgestaltungen in der Republik im Bereich der Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Die Leiter der Künstlerverbände Kasachstans beantworteten zahlreiche Fragen.

An demselben Tage empfing der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Estlands K. Vaino die zu den Tagen der Literatur und Kunst eingetroffene Delegation des brüderlichen Kasachstans. Im Namen des ZK der Kommunistischen Partei Estlands, des Präsidiums des Obersten Sowjets und des Ministerrats der Estnischen SSR begrüßte er innig und von Herzen die teuren Gäste, Genosse K. Vaino unterstrich, daß die Tage der Literatur und Kunst Kasachstans im Rahmen des Kulturjahres unserer Republik überschreiben. Dieses Ereignis ist der nächste wichtige Schritt in der internationalistischen Erziehung der Werktätigen und unserer heranwachsenden Generation, ein neuer wertvoller Beitrag zur weiteren Festigung der Freundschaft unserer Völker.

Dem beginnenden Kulturfest bringt die Republik großes Interesse entgegen. Das ist auch verständlich — trennen große Entfernungen, doch gibt es etwas viel Wichtigeres. Das sind das gemeinsame historische Schicksal, das gemeinsame soziale und wirtschaftliche Leben, die gemeinsamen Interessen und Ziele. Das ist die Einheit unserer multinationalen Sowjetheimat.

Auf dem Treffen sprach der Leiter der Delegation der Kasachischen SSR und Stellvertreter Vorsitzende des Ministerrats

der Kasachischen SSR Sch. Sh. Shanybekow. Er berichtete über die beachtlichen Umgestaltungen in der Republik im Bereich der Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Die Leiter der Künstlerverbände Kasachstans beantworteten zahlreiche Fragen.

An demselben Tage empfing der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Estlands K. Vaino die zu den Tagen der Literatur und Kunst eingetroffene Delegation des brüderlichen Kasachstans. Im Namen des ZK der Kommunistischen Partei Estlands, des Präsidiums des Obersten Sowjets und des Ministerrats der Estnischen SSR begrüßte er innig und von Herzen die teuren Gäste, Genosse K. Vaino unterstrich, daß die Tage der Literatur und Kunst Kasachstans im Rahmen des Kulturjahres unserer Republik überschreiben. Dieses Ereignis ist der nächste wichtige Schritt in der internationalistischen Erziehung der Werktätigen und unserer heranwachsenden Generation, ein neuer wertvoller Beitrag zur weiteren Festigung der Freundschaft unserer Völker.

Dem beginnenden Kulturfest bringt die Republik großes Interesse entgegen. Das ist auch verständlich — trennen große Entfernungen, doch gibt es etwas viel Wichtigeres. Das sind das gemeinsame historische Schicksal, das gemeinsame soziale und wirtschaftliche Leben, die gemeinsamen Interessen und Ziele. Das ist die Einheit unserer multinationalen Sowjetheimat.

Auf dem Treffen sprach der Leiter der Delegation der Kasachischen SSR und Stellvertreter Vorsitzende des Ministerrats

Auf dem Treffen waren zugegen die Büromitglieder des ZK der Kommunistischen Partei Estlands — Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Estnischen SSR I. Kabin, Vorsitzender des Ministerrats der Estnischen SSR W. Klausson; Zweiter Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Estlands A. I. Kudrjawzew; Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Estlands R. Ristlaan; Vorsitzender des Gewerkschaftsrates der Estnischen SSR N. Juhanson; die Kandidaten des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Estlands — Erster Sekretär des ZK des Komsomol Estlands D. Wisnau, Erster Sekretär des Stadtparteikomitees Tallinn M. Pedak, die Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats der Estnischen SSR A. Gren und B. Saul, die Abteilungsleiter im ZK der Kommunistischen Partei Estlands A. Soidla und O. Uit, Geschäftsführer des ZK der Kommunistischen Partei Estlands V. Koor, Kulturminister der Estnischen SSR I. Lott, Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Verlagswesen, Polygraphie und Buchhandel der Estnischen SSR L. Kaik.

(KasTAG)

Auf dem Treffen waren zugegen die Büromitglieder des ZK der Kommunistischen Partei Estlands — Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Estnischen SSR I. Kabin, Vorsitzender des Ministerrats der Estnischen SSR W. Klausson; Zweiter Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Estlands A. I. Kudrjawzew; Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Estlands R. Ristlaan; Vorsitzender des Gewerkschaftsrates der Estnischen SSR N. Juhanson; die Kandidaten des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Estlands — Erster Sekretär des ZK des Komsomol Estlands D. Wisnau, Erster Sekretär des Stadtparteikomitees Tallinn M. Pedak, die Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats der Estnischen SSR A. Gren und B. Saul, die Abteilungsleiter im ZK der Kommunistischen Partei Estlands A. Soidla und O. Uit, Geschäftsführer des ZK der Kommunistischen Partei Estlands V. Koor, Kulturminister der Estnischen SSR I. Lott, Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Verlagswesen, Polygraphie und Buchhandel der Estnischen SSR L. Kaik.

Auf dem Treffen waren zugegen die Büromitglieder des ZK der Kommunistischen Partei Estlands — Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Estnischen SSR I. Kabin, Vorsitzender des Ministerrats der Estnischen SSR W. Klausson; Zweiter Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Estlands A. I. Kudrjawzew; Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Estlands R. Ristlaan; Vorsitzender des Gewerkschaftsrates der Estnischen SSR N. Juhanson; die Kandidaten des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Estlands — Erster Sekretär des ZK des Komsomol Estlands D. Wisnau, Erster Sekretär des Stadtparteikomitees Tallinn M. Pedak, die Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats der Estnischen SSR A. Gren und B. Saul, die Abteilungsleiter im ZK der Kommunistischen Partei Estlands A. Soidla und O. Uit, Geschäftsführer des ZK der Kommunistischen Partei Estlands V. Koor, Kulturminister der Estnischen SSR I. Lott, Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Verlagswesen, Polygraphie und Buchhandel der Estnischen SSR L. Kaik.

(KasTAG)

Morgen — Tag des Handelsmitarbeiters

Hohe Bedienungsqualität garantiert

Nach dem Vorbild der führenden Kollektive des Landes, Initiatoren des sozialistischen Unionswettbewerbs, verkündeten Tausende staatliche und genossenschaftliche Handels- sowie Gaststättenbetriebe der Republik ihre Devise: „Wir garantieren hohe Bedienungsqualität!“ Sie konzentrieren ihre Bemühungen auf die Erfüllung der Aufgaben des Jahres 1982 und des elften Planjahrhüftis, erweitern den Umfang und die Arten der Dienstleistungen, führen fortschrittliche Handelsformen ein, kämpfen um die Erhöhung der Qualität der Verkaufskultur und die bestmögliche Deckung des Bedarfs der Bevölkerung.

Zur Zeit verfügt das Handelswesen über mehr als 30 000 mit modernen Ausrüstungen ausgestattete Verkaufsstellen. Allein in der ersten Jahreshälfte betrug der Zuwachs der Handelsflächen 17 000 Quadratmeter. Es werden Spezialverkaufsstellen für Waren komplizierter Sortiments und Kaufhallen eröffnet.

Die Bedienungsformen werden vervollkommnet: 60 Prozent der Waren werden im Selbstbedienungsverfahren verkauft. 400 Verkaufsstellen, Abteilungen und Handelsplätze setzen die Lebensmittel auf Vorbestellungen ab.

Ein konkretes Aktionsprogramm war für die Werktätigen des Zweiges der Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR „Über Maßnahmen zur weiteren Entwicklung des Handels und zur Verbesserung der handelsmäßigen Betreuung der Bevölkerung im elften Planjahrhüftis“, wo die Hauptaufgaben für die Lösung dieser Fragen festgelegt sind. Zur Zeit wird die Patenschaft der Komsomolzen über den Handel erweitert. Jährlich werden im Komsomolauftrag in den Handel bis 3 500 Personen entsandt, es gibt über 1 500 Komsomolzen und Jugendkollektive, die von Lehrmeistern aus der Mitte der Schrittmacher der Produktion und des Handels geleitet werden.

Die meisten Kollektive arbeiten

aktiv, schöpferisch, unter Einsatz aller Kräfte. Das sind unter anderen die Werktätigen der Handelsverwaltung des Zelinogradr Gebietsvollzugskomitees, des Komsomolzen- und Jugendwarenhouses der Stadt Ust-Kamenogorsk, die nach den Ergebnissen des Jahres 1981 mit Roten Wanderfahnen des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, des Ministerrats der Kasachischen SSR, des Kasachischen Republikergewerkschaftsrats und des ZK des Komsomol Kasachstans ausgezeichnet wurden. 10 Kollektive wurden in den Ehrentafel des Handelsministeriums der Kasachischen SSR eingetragen und 85 Kollektive erhielten Urkunden und Wimpel. Weitgehend zu verbreiten sind die positiven Arbeitserfahrungen der Handelsorganisationen der Verwaltung des Kokschetawer Gebietsvollzugskomitees. In vier Jahren wurden etwa 50 Betriebe rekonstruiert und zusätzlich 2 500 Quadratmeter Handelsfläche erhalten, was die Verkaufskultur wesentlich verbesserte.

Die Realisierung des auf dem Maipenium (1982) des ZK der KPdSU gebilligten Lebensmittelpromograms wird eine angespannte Arbeit von Millionen Sowjetmenschenn erfordern. Auch die Mitarbeiter des Handels müssen einen gewichtigen Beitrag zu dessen Lösung leisten.

Die Aufgabe des Zweiges besteht darin, alles, was produziert worden ist, ohne Verluste und in bestem Zustand an die Kunden zu liefern. Besondere Aufmerksamkeit werden wir der Verbesserung des Handels mit Lebensmitteln, ihrer operativen Lieferung an das Handelsnetz, ihrem Absatz in Kleinkaufungen und dem entsprechenden Betrieb der handelstechnologischen Ausrüstungen und Kühlanlagen schenken.

Ein nicht wegzudenkender Bestandteil des Lebensmittelkomplexes der Republik ist der Kolchoshandel. Zur Zeit werden die Bewohner der Städte und Arbeitersiedlungen von 270 Kolchosmärkten bedient. Zur bestmöglichen Nutzung der Agrar-

überschüsse werden die Verbindungen der Märkte mit den Kolchosen, den Genossenschaften der Obst- und Gemüsegärtner, den persönlichen Hauswirtschaften erweitert und wird das Netz der Büros für handelsmäßige Betreuung ausgebaut.

Im elften Planjahrhüftis wollen wir zusätzlich 48 Märkte, 50 Büros für handelsmäßige Betreuung eröffnen und ihre technische Ausrüstung verbessern.

Vergrößert wird der Kommissionshandel mit Agrarerzeugnissen. Heute gibt es in den meisten Gebietsstädten der Republik große Verkaufsstellen des genossenschaftlichen Handels mit Agrarerzeugnissen von Typ „Gaben der Natur“ „Kooperator“. Im zehnten Planjahrhüftis erweiterte sich das Umsatzvolumen bei dieser Handelsform um mehr als ein Drittel.

Die Handelsbetriebe, und vor allem die Konsumgenossenschaft, müssen auch bei der Realisierung von Maßnahmen zur sozialen Entwicklung des Dorfes einen gewichtigen Beistand leisten. Vom Stand der handelsmäßigen Betreuung hängt in vielem auch die Arbeitsproduktivität der Dorferwerbstätigen, ihre Stimmung sowie die Kadresicherung auf dem Lande ab.

Im oben erwähnten Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR gilt besondere Beachtung der rationalen und umsichtigen Nutzung der materiellen, finanziellen und Arbeitskräftersourcen.

Von nun an werden an den zwischenzeitlichen Territorialprogrammen neben dem Handel auch Industriebranchen sowie Transport-, Bau- und andere Organisationen teilnehmen, kurzum alle, die bei der Warenbewegung und Schaffung der materiell-technischen Basis mitmachen.

Allgemeine Verbreitung müssen die Erfahrungen der Betriebe finden, die den Warenumsatz ohne die Erhöhung der Zahl der Mitarbeiter erweitern.

Aida UNGEBAJEW, Stellvertretender Handelsminister der Kasachischen SSR



Natalja Holzmann arbeitet nach Absolvierung der technischen Berufsschule erst das zweite Jahr als Verputzerin in der Komplexbrigade der Eisenbahnstrecke Nr. 2 bei der Errichtung von Zivilbauten an der Station Jessil, Gebiet Turgai. Doch sie bewährte sich schon als sachkundige Spezialistin in ihrem Beruf.

Gennadi Jelissejew dagegen arbeitet im Kraftfahrzeugbetrieb Tebel, Gebiet Taldy-Kurgan, bereits 40 Jahre. Er besitzt reiche Arbeitserfahrungen, ist ein bekannter Rationalisator, der der Volkswirtschaft viele Tausende Rubel sparen half.

Fotos: Iwan Grjasnow und Michail Sorokoumow



Gennadi Jelissejew dagegen arbeitet im Kraftfahrzeugbetrieb Tebel, Gebiet Taldy-Kurgan, bereits 40 Jahre. Er besitzt reiche Arbeitserfahrungen, ist ein bekannter Rationalisator, der der Volkswirtschaft viele Tausende Rubel sparen half.

Umsichtig gehandelt

Das Problem des Arbeitskräftemangels wird in den Betrieben der örtlichen Industrie des Gebiets Ostkasachstan durch weitgehende Einführung der Heimarbeiter gelöst. Rund 800 Rentner, Hausfrauen und andere Personen, denen die Arbeit im Betrieb aus irgendwelchem Grunde untersagt ist, beteiligen sich jetzt an der Konsumgüterproduktion.

Keine Ladenhüter sind die Teppiche mit farbenfrohem Ornament, die gemusterten Hanseuchen und Wollecken aus der Fabrik für Heimarbeiter „Ornek“. 2 verschiedene Erzeugnisse liefert die spezialisierte Produktionsabteilung der Konfektionsfabrik in Glubokole. Das Sryjanowsker Werk für Metallwaren hat den Rentnern den Zusammenbau von Türschlossern übertragen.

Die Betriebe der örtlichen Industrie organisieren die Berufsausbildung direkt zu Hause bei den Heimarbeitern, teilen Kraftwagen für die Versorgung der Familien-Abteilungen mit Werkstoffen und für die Abtransportierung der Fertigerzeugnisse zu.

Arthur HORMANN, Korrespondent der „Freundschaft“ Karaganda (KasTAG)

Der Brückenbauer

Die Szene ist beeindruckend: zwei mächtige Autokrane packen an beiden Enden einen etwa dreißig Meter langen Betonbalken, der mehrere Dutzend Tonnen wiegt, und heben ihn in die Luft. Immer höher schwebt er bis über die beiden Querbalken, ebenfalls aus Beton, die auf Y-förmigen Stützpfählen ruhen. Dann neigen sich die „Rüssel“ der Kräne etwas, und die Montagearbeiter Viktor Sinner auf einem Querbalken und Dmitri Shunupow auf dem anderen nehmen den Balken in Empfang — er legt sich wegg auf seine „Kissen“, die Tragpfannen. Die letzte Stützweite über den Eisenbahngleisen ist überspannt.

Das geschah in unmittelbarer Nähe der Eisenbahn und der Busstation, wo sich Tag und Nacht Hunderte von Menschen aufhalten. Der Vorgang erinnert an eine Theateraufführung, in der die Brigade der Brückenbauer um Emmanuel Ernst die Schauspieler und die potentiellen Fahrgäste beider Stationen das begeisterte Publikum waren. Als der Balken sich auf seinen Platz für die ihm vorgeschriebenen hundert Jahre legte (Ernst meint, er werde länger halten), klatschte jemand aus dem „Publikum“ Beifall, andere schlossen sich an: selbst die Unerfahrenen waren von der artistischen Meisterleistung der Exaktheit der ausgeführten Operation beeindruckt. Nun und der „Regisseur“ der Brigadier Emmanuel Ernst? Er

stand abseits und beobachtete scheinbar unbeteiligt den Vorgang. Er wußte: die Rollen sind gut eingetübt. Und dennoch ist diese Brücke, diese Eisenbahnüberführung ein Bauunternehmen, das seine Besonderheiten hat. Brücken verbinden in der Regel die Ufer von Flüssen, diese aber verbinden zwei Stadteile — die Neue Stadt Karaganda mit dem sich stürmisch entwickelnden Stadtbezirk Südosten. Der zu überbrückende „Fluß“ ist die Eisenbahnstation.

„Eigentlich hätte man den Bau nicht von dort drüben, sondern von der Neuen Stadt aus beginnen sollen“, sagt Ernst. „Warum? Ganz einfach. Von hier aus ist viel weniger Arbeit, und als wir begannen, gab es über die Gleise noch kein Hochspannungsnetz — die Eisenbahn wurde später elektrifiziert. Nun aber mußten diese Stromleitungen abgespalnet werden, denn unter Hochspannung darf man nicht bauen. Die Projektanten sollten sich auch mal mit uns Produktionsarbeitern beraten, dann könnte man zuweilen billiger bauen.“

Ernst stammt aus einer Bauernfamilie, und ein Bauer ist beinahe überall meistens sparsam. Er hebt einen alten Nagel auf, um man wird ihn in der Wirtschaft seiner eigenen, kleinen Wirtschaft brauchen. Die Maßstäbe des Industriearbeiters Emmanuel Ernst sind unvergleichlich größer als in einer Bauernwirtschaft.

Nicht jeden Tag werden 30–40 Tonnen schwere Balken gehoben. Inzwischen gibt es die verschiedensten Nach- und Vorarbeiten zu verrichten. Das Kollektiv ist eine Komplexbrigade. Hier wird gezmilert und geschweißt, betoniert und auch gegraben.

Ich beobachte die Arbeit. Jussup Murtasin, ein kleiner, hagerer Mann von über fünfzig, stels gut leuchtend und auch zu Uik aufgelegt, nimmt eine ausgenützte Holzverschalung auseinander. Er zieht Nagel um Nagel aus den Brettern heraus und wirft sie in einen Kasten. Er ordnet die Bretter nach ihrer Länge und splapelt sie auf — sie werden noch mehrmals gebraucht werden. Georgi Kotelnikow, ebenfalls ein älterer aber ruhiger und ernster Mann, der alle in der Brigade noeligen Berufe beherrscht, tat etwas, wozu man aherdings keine Meisterschaft benötigt; er sammelte abgeschnittene Stücke Behälterabfälle und legte sie zur Seite. So nutzte er ein paar freie Minuten. Man wird die Stücke gebrauchen können, denn einige Befehlsarbeiten fertigt die Brigade an Ort und Stelle an.

„Alexandrytsch“, sagt Ernst zu Kotelnikow, „du weißt doch, wo man den Eisenschrott aus den verschiedenen Betrieben der Stadt zusammenfährt — dort, unweit der Tankstelle. Nimm mal den Wagen, den ich Schraubenschlüssel und hol von dort „Ersatzteile“, du weißt ja, was wir brauchen — Bolzen, Schrauben u. a.“ Und zu

mir: „Man muß sich einfach wandern, was alles die Menschen „ausschmeißen.““ Die Hitze ist fast unerträglich — das Thermometer zeigt 35 Grad. Die Gesichter der Arbeiter sind wettengelbrot, man sieht es ihnen an, daß sie an verschiedene Temperaturen gewöhnt sind. In der „Bude“, d. h. im Stab der Brigade, stehen auf dem langen Tisch ein Wasserbehälter und ein kleines Salzgefäß. Wozu das Salz? denke ich, geniere mich aber zu fragen. Nach einer Weile kommt ein junger Arbeiter herein und greift nach dem Glas, um Wasser zu trinken. „Wart mal, wart mal“, sagt Ernst und reicht ihm die Salzdose. „Spül deinen Mund, spuck aus und zerkaue dich ein Salzkrustall. Benimmst dich ja, wie ein grüner Anfänger. Darf man denn in solcher Hitze so viel trinken? Machst dich ja kaputt!“

Und Ernst erinnert sich: „Von allen Brücken, die die Brigade baute, erinnert man sich besonders an eine — die an der Eisenbahnstrecke Molnty — Tschu. Die Hitze stieg bis über vierzig, Ringum keine Schatten. Glühende Sonne, Steine, Beton und Metall, das man mit bloßen Händen nicht anfassen konnte. In den Wagen, in denen die Brigade wohnte, war es drückend schwül. Das Trinkwasser war rar. Es wurde von weither gebracht, da die Brückenbauer, mit jedem fertigen Objekt liefer in die Wüste vordrangen. Auch gab es Unterbrechungen in der Wasserversorgung, oder das Wasser im Behälter wurde von der Sonne heiß, ihr seid dümm und benehmt euch wie grüne Anfänger;“ pflegte unser Jussup zu sagen und zeigte, wie man Salz statt

Dein Standpunkt im Leben

Wasser trinkt. Damals hielten es nicht alle aus. Der Kern der Brigade ist aber geblieben. Das sind die Erprobtesten: Woldegar Renner, Georgi Kotelnikow, Jussup Murtasin, Viktor Sinner, Wjatscheslaw Rudagin, Johann Scheel, unser Meister Wladimir Lapin — insgesamt fünfzehn Männer von echtem Schrot und Korn. Freilich sind unter den Genannten welche dabei, die später in die Brigade kamen, aber ich weiß, sie hätten auch damals, bei Molnty, ausgehalten.

Von sich selbst spricht Ernst nicht, er benutzt die Wir-Form. Doch konnte ich erfahren, daß er einst eine Fabrik- und Betriebschule (FSO), die Vorgänger der heutigen technischen Berufsschulen, absolvierte und seitdem Brücken baut.

Mehr als zwanzig Jahre ist er Brigadier. Er hat keine Hochschulbildung. Wir sind schon so an das Schema Mittelschule — Hochschule — praktische Produktionsarbeit gewöhnt, daß wir nicht begreifen wollen, wie ein Brigadier ohne diese Bildung solche komplizierten Objekte wie z. B. die Estakade im Karagander Hüttenkombinat oder diese Eisenbahnüberführung bauen kann: Ernst kann es aber. Und nicht nur aus Erfahrung — er findet sich ausgezeichnet in den kompliziertesten Zeichnungen zurecht und weiß, wie die Arbeit zu organisieren ist. Die Arbeitsorganisation ist Ernsts stärkste Seite. Er kennt seine Leute aus langjähriger Zusammenarbeit und weiß, wie wer am besten einzusetzen ist.

Die Brigade baute Brücken in verschiedenen Städten der Republik. Manchmal wird das Kollektiv geleitet. So errichtete

Wjatscheslaw Rudagin mit etwa der halben Besatzung eine Brücke über den Fluß Sokur bei Saran, während die andere Brigademitglieder anderorts eingesetzt wurden.

Die neue Brücke zwischen dem Stadtzentrum und dem Südosten wird Hunderttausende von Rubeln einsparen, sie wird den heutigen Weg in diesen Stadtbezirk um 8–10 Kilometer verkürzen.

„Dadurch wird man nicht nur materielle Mittel einsparen“, meint Ernst. „Tausende von Werktätigen brauchen heute nicht weniger als eine halbe Stunde, um mit dem Bus von ihrem Wohnort im Südosten zur Arbeitsstelle im Stadtzentrum zu gelangen. Ebensoviele Zeit beansprucht die Rückfahrt. Nach Inbetriebnahme der Brücke werden die Menschen es in etwa zehn Minuten schaffen. Das ist für sie bequem. Dazu sind wir Brückenbauer ja auch da: wir verbinden, bringen näher, schaffen Bequemlichkeiten.“

Solche Brücken sind für etwa hundert Jahre berechnet. Es sind also die Denkmäler, die Ernst und seine Brigade von sich und ihrer ereignisreichen Zeit ihren Nachkommen zurücklassen werden — das sind ihre Spuren auf der Erde.

Die Stadtbewohner waren mit Ungeduld auf den Tag, da der schöne Sowjetisch-Prospekt, heute vom Bahnhof abgeteigelt, sich auf tut und sich über Gleise und Züge in den neuen Stadtbezirk, auch schon fürs XXI. Jahrhundert schwingt.

Arthur HORMANN, Korrespondent der „Freundschaft“ Karaganda

LITERATUR

Das Schlechte muß angegriffen werden

Ja, da ist guter Rat teuer, da weiß man nicht, was man tun soll, wenn gut gemeinter Rat nicht auf fruchtbaren Boden fällt, wenn er dauernd und unbedacht in den Wind geschlagen wird, wie es die bedauernswerte Frau Erna tat? (Siehe: Erzählung von Hilde Anzengruber „Da ist guter Rat teuer“, „Freundschaft“ Nr. 111-116). Wie sagte doch im Geburtsheim eine erfahrene Frau zu den jungen Eltern Erna und Robert? „Der Kleine weiß schon jetzt, was er will. Kommt die Fütterungszeit heran, meldet er sich und fordert mit Geschrei seine Ration. Halten Sie ihn streng. Wir haben ihm hier Ordnung angewöhnt.“ Wieviel junge Eltern halten diesen Rat für übertrieben? Sie wollen das kleine liebe Wesen nicht „quälen“ und trösten sich damit: „Wenn er älter und verständiger sein wird, kann man ihn erziehen!“ Das läßt sich aber bekanntlich nur solange leicht machen, solange das Kind noch quer über dem Bett Platz hat! Woher kämen sonst schon im Kindergarten schwierige Kinder?

Jemand könnte sagen, die Farben seien in der Erzählung zu düster gelegt, das sei nicht kennzeichnend für unsere Wirklichkeit... Leider ist es das nur zu sehr dort, wo es sich um das einzige Kind handelt. Das Kind von der Mutter vergöttert, von den Großeltern angebetet, der Vater ständig auf Dienstreisen — diese Situation, wie sie in der Erzählung geschildert wird, ist wahrlich nicht aus den Wolken gegriffen! Ist das jedoch ein Milieu, wo das Kind normal wachsen kann? Was für umgängliche Menschen eine „verborgene“ Umgebung herbringen kann, hat schon die russische Klassik mit dem berühmten Mitrofanuschka und dem sprichwörtlich gewordenen Iljuschka Obolnow zu Genüge bewiesen. Diese „Helden“ müssen recht bittere Pillen für die damalige Gesellschaft gewesen sein, Gesellschaftsordnung, Umgebung, Familie, Schule — sie sind die Erzieher des Menschen. Das erste Wort kommt natürlich der Familie zu, denn sie ist es, die den neuen

Bürger empfängt, ihm das Sehen, Hören, Lachen, Gehen und Sprechen beibringt... Er kann sich die Eltern leider nicht aussuchen. Gut, wenn sie beide kluge Menschen und selbständige Charaktere sind. Wie oft ist es jedoch so, wie in obiger Erzählung: Die Mutter will dem Einzigem all die Mutterliebe aufbürden, die sie auf 5-6 Kinder hätte verteilen können!

Als Lehrerin von Beruf wurde ich nur zu oft mit dem Problem „einziges Kind“ konfrontiert. In der Klasse waren sie immer die schwierigsten, wollten unbedingt den Mittelpunkt ausmachen, kamen aus den Konflikten nicht heraus... Die Erzählung „Da ist guter Rat teuer“ ist in absichtlich klarem und korrektem Dokumentarstil (ohne schmückendes Beiwerk von künstlerischen Mitteln wie „Mondschein und Blüchchenlyrik“) gehalten und macht auf den Leser einen beunruhigenden, weil warnenden, ja alarmierenden Eindruck. Ohne Umschweife wird die Handlung dargelegt, die sich aus der Entwicklung des Charakters des „Haupthelden“ ergibt. Die Bemühungen des Vaters Robert Ott, eines positiven, fleißigen, gütigen Menschen, scheitern an der allesverzehrenden Mutterliebe. Dazu kommt, daß der Vater als Spezialist oft und viel auf Dienstreisen sein muß und deshalb das Regime, das er dem Sohn beibringen will, immer wieder verfällt. Er sieht die Gefahr, in der sein Sohn schwelgt, beschäftigt sich viel mit ihm, wenn er zu Hause ist. Die Frau läßt aber danach sofort wieder alle Zügel fahren, sündigt seine Ratschläge wie auch die der Erziehungsamt aus dem Kindergarten in den Wind und nimmt schließlich ihren Goldjungen und bringt ihn den Großeltern, die ihn längst an dem Kerlchen einen Narren gefressen“ haben... Hand aufs Herz: Wieviele Großeltern gibt es, die nicht bis über die alten Ohren in ihre Enkelchen verliebt wären? Und dann gilt noch der Satz: Sollen sie es besser haben, als wir einst... Kann da die Rede von strenger Erziehung sein? Natürlich gibt es auch viele, viele an-

dere Eltern und Großeltern, die ihre Nachkommen zu guten echten Sowjetmenschen erziehen. Jedoch: Keine Regel ohne Ausnahme! Und diese Ausnahmen kommen uns und unserem Land viel zu teuer zu stehen, als daß wir sie totschweigen könnten und dürften. Wozu auch? Sind wir nicht stark genug dazu, diesen Mängeln die Stirn zu bieten? Im Fernsehen schenkt man gegenwärtig diesem Problem ausnehmend große Aufmerksamkeit: In Gesprächen der Ärzte über Alkoholumismus, in beharrlichen, lehrreichen Folgen „Mensch und Gesetz“ und vielen Filmstreifen. Ist es nicht leicht vorstellbar, daß sich so mancher noch im letzten Moment besinnt, wenn er das Resultat einer Fehlart vor Augen sieht? Dasselbe Ziel verfolgt auch die Erzählung „Da ist guter Rat teuer“.

Wowa wuchs als schöner, starker, aber auch leichtsinniger, fauler und egoistischer Junge heran und war allen Lasten zugänglich... Zwar bot sich noch eine Möglichkeit, den Jungen zu retten: Thomas, ein gutmütiger, kluger und selbständiger Junge aus dem Kindergarten wurde in der I. Klasse sein Banknachbar und befreundete sich mit ihm. Die kluge Lehrerin hatte es sofort verstanden, daß Wowa geholfen werden mußte; deshalb setzte sie die beiden auf eine Bank, sprach oft und viel mit der Mutter. Diese hörte aber nur das heraus, was sie hören wollte: daß der Junge leicht lernte und zum Malen Talent hatte. Die Freundschaft mit Thomas hatte die Folge, daß Wowa trotz seiner Nachlässigkeit von Klasse zu Klasse stieg. Bei den Kameraden war er gut angeschrieben dank seiner leichtfertigen Umgangart und Freigebigkeit. Um diese Frage gibt die Erzählung von Hilde Anzengruber eine von vielen Antworten, und man kann es der Autorin gar nicht hoch genug anrechnen, daß sie als erfahrene Lehrerin immer wieder auf Erziehungsfehler hinweist und damit helfen möchte... Wie recht hatte doch W. Schukschin, als er sagte: „Die Literatur beginnt mit der bewegten ergriffenen Seele...“

Muß in einer Erzählung auch das Schlechte, das unseren Tag noch manchmal verunkelt, angegriffen werden? Unbedingt! Denn ein Werk wird nicht nur für solche Menschen geschrieben, die eine leichte Lektüre suchen, sondern vielmehr für solche, die nach Antwort auf Lebensfragen aus sind, die sich fragen: Woher kommt dieses Dunkel, das uns in Alltags hemmt? Auf diese Frage gibt die Erzählung von Hilde Anzengruber eine von vielen Antworten, und man kann es der Autorin gar nicht hoch genug anrechnen, daß sie als erfahrene Lehrerin immer wieder auf Erziehungsfehler hinweist und damit helfen möchte... Wie recht hatte doch W. Schukschin, als er sagte: „Die Literatur beginnt mit der bewegten ergriffenen Seele...“

Nelly WACKER

Erkin WACHIDOW

Das verlorene Gedicht

In mir ist plötzlich ein Gedicht entstanden. Erregt erbte tief mein ganzes Ich. Doch die Idee ging mir im Nu verloren, und ich behielt sie im Gedächtnis nicht.

Was ich im Herzen heimlich aufbewahrte, mein Schmerz, der Worte klangvolles Gewicht, was ich als Heiligtum vergöttert hatte, verschwand mit dem verlorenen Gedicht.

Drin war Verwirrung, Schlichtheit der Gefühle, die Freiheit und die Schwere unserer Zeit; wie die Natur war alles dort vollkommen, es war wie eines Traums Verborgenheit.

Ich schwör beim Andenken berühmter Ahnen, die über jeder Zeile sich gequält: Ich hab in dem Gedicht, das ich vergessen, vereint die Freude und den Gram der Welt.

Für einen Augenblick hat mir der Zufall den Schatz geschenkt, jedoch ich simplen Wicht hab seine Schönheit leider nicht behütet, verlor ihn gleich und finde ihn jetzt nicht.

Ich suche jetzt in Städten und in Dörfern, in finsternen Nächten und bei Tageslicht... Oh, fände ich nur eine einzige Zeile von diesem jah vergessenen Gedicht!

Mich hat's bezaubert, wie vom Spiegelbilde der Liebsten einst Farchad bezaubert war.

Ich glaub den Rhythmus manches Mal zu hören, der Inhalt aber fehlt mir ganz und gar.

Ob ich im Schlafe träume, ob ich wache, wo ich auch geh und steh, wo ich auch bin, in Freud und Leid, daheim und in der Ferne hab ich nur das Gedicht in meinem Sinn.

Wenn ich im Herbst durch reiche Gärten wandle und sehe ihre farbenfrohe Pracht, so scheint es mir, als wären alle Früchte durch mein Gedicht so schön hervorgebracht.

Wenn mir ein Landsmann unterwegs begegnet mit offener Seele, lauterem Gemüts, so scheint es mir, als wäre eine Zeile aus dem Gedicht auf einmal aufgeblitzt.

Wenn ich in ruhelosen Arbeitsstunden sch Baumvolkspalte weithin ausgereckt, so scheint es mir, als hätte ich unerwartet hier eine Zeile des Gedichts entdeckt.

Ich bin verdämmt jetzt, mein Gedicht zu suchen, muß mühsam ewig wandern ohne End und wär der glücklichste von allen Menschen, wenn ich davon nur eine Zeile fände.

Wenn ich's nicht finde, findet es ein anderer, ob es fünf Strophen seien oder vier — und was bis heute ich geschrieben habe, das gab ich gerne alles her dafür.

Deutsch von Natalie SINNER

Peter KLASSEN

Halt in Ehren deinen Paß

Junge Menschen aufwärts streben mit den Alten im Verein. Stets will Jugend männlich werden, selbstbewußt und tätig sein.

Mit Kortschagin will sie kämpfen, bauen eine neue Welt.

„Junge Garde“ ist ihr Vorbild, wenn ein Feind uns überfällt.

Hast du nun erreicht die Grenzen, wo der Junge wird zum Mann, kommst mit deinen sechzehn du an einen Kreuzweg an.

Du wirst selbst entscheiden müssen, was dein Tun, wohin dein Geist,

ob du der Sowjetgesellschaft stets ein gutes Mitglied sei.

Nimm den Paß des Sowjetlandes aus der Heimat Mutterhand, Lichtstrahl sei dir und deiner Treue Unterpfand.

Er ist Schutz, ist Kraft und Stärke, ist Gewissen und Richtmaß, prüf dein Sinnen, deine Werke. HALT IN EHREN DEINEN PASS!

„DAS GEMEINE Dorfweib! Ihre Eingabe beim Prokorm wäre nur halb so schlimm, aber was sie sich darüber hinaus noch erlaubt! Stell dir vor, gester hat sie ihm eine widerliche Szene gemacht, mit voller Lautstärke, daß alle Nachbarn mithören konnten. Und er? — er war still wie ein Mäuschen, es war murrend, er freilich zu seiner Verteidigung, aber nicht so, daß man es mitbekommen konnte. Endlich riß ihm die Geduld, und er stürzte aus der Wohnung und warf die Tür hinter sich zu. Kam er nicht zu dir? Na, dann ging er also sicherlich zum Bahnhof und besaß sich dort im Büfett.“

„Daß ich das alles mithören muß, dachte der Junge. Er verstand sofort, von wem die Rede war. Es handelte sich um einen Bekannten der Mutter, Semjon Wassiljewitsch Proschin, unter den Freundinnen Senja genannt, und dessen Frau, die diese Bekanntschaft mißbilligte. Senja Proschin war ein schlanker Mann Mitte der Dreißiger, mit einem schmalen beweglichen Gesicht, in dem lustige, neugierige Augen funkelten. Er war vor einigen Monaten aus der Armee entlassen worden, wo er jahrelang im überfristigen Dienst als Wirtschaftsunteroffizier stand. In sein Dorf zurückgekehrt, erkannte er bald, daß die Beschäftigung seiner Ahnen, der Ackerbau, nicht seine Berufung war, und begab sich in die nächste Fabrikstadt, wo er sofort als Rechnungsführer Anstellung bekam. Aber in der kurzen Zeit, die er in seinem Heimatdorf verlebte, brachte die Verwandtschaft es fertig, ihn mit einem Dorfmadchen zu verheiraten. So mußte er seine junge Frau mitnehmen, sie wohnte jetzt in einer alten Holzbaracke mit dünnen Bretterwänden, wo jedes Geräusch Allgemeingut war.“

„Mit der Mutter wurde er bekannt, weil sie zusammen arbeitete. Eines Tages kam Senja Proschin mit herauf, da er der Mutter eine schwere Handtasche mit Gelegenheitskartoffeln tragen geholfen hatte. Er sah die Gitarre, sagte „Oh!“ und nahm sie vom Nagel. Er erwies sich als ein besserer Spieler, als die Mutter und ihre Freundinnen es waren, auch sein Repertoire war bedeutend reicher, und seine Stimme klang angenehm. Nachdem er einiges gespielt und gesungen hatte, bot ihm die Mutter Tee an, und als er ging, sagte sie, er solle öfter kommen. Den Jungen behandelte er wie seinesgleichen, drückte ihm beim Abschied die Hand und zwinkerte dabei vertraulich mit einem Auge. Seitdem kam er tatsächlich öfter sie besuchen, trank Tee und spielte Gitarre. Wenn es dem Jungen nicht mehr interessant wurde, die Lieder waren ja immer dieselben, ging er spazieren, die Mutter erlaubte das bereitwillig, und wenn er zurückkam, war Senja Proschin nicht mehr da, oder er verabschiedete sich etwas überstürzt, drückte ihm flüchtig die Hand oder auch nicht, zwinkerte aber nicht mehr mit dem Auge und sah überhaupt zur Seite. Die Mutter war an solchen Abenden sanft und nachsichtig zu ihm, war verträumt und geistesabwesend.“

Also hatte er nichts gegen Semjon Wassiljewitsch Proschin. Was er aber nicht leiden konnte, war, daß Privatangelegenheiten seiner Mutter von ihren Freundinnen erörtert wurden. Die Mutter aber duldete es, mußte auch er also dulden.“

Als er die Augen halb geöffnet hatte, sah er alle drei Freundinnen im Zimmer. Sie sprachen lei-

se, wahrscheinlich in der Annahme, daß er schläfe. Er schloß die Augen wieder, denn ihm wäre peinlich, sollten sie gewahr werden, daß er mitgehört hatte.“

„Natürlich paßt sie gar nicht zu ihm!“ sprach Mem. „Er ist ein intelligenter Mensch, und sie — ein typisches Dorfweib. Eine ausgesprochene Mesalliance.“

„Ach, Mädchen, das hat ja alles keinen Zweck. Sie wird ihn doch nicht gehen lassen“, sagte die kleine Dina mit ihrer hohen Mädchenstimme.

„Sie?“, sagte Olga Pawlowna höhnisch. „Er selbst wird sie um keinen Preis verlassen. Ihr Vater besitzt einen Bauernhof mit Kuh und Sau und Hühnern. Was glaubst du, was das für einen Wert hat in diesen Zeiten.“

„Ich habe gehört, unser Fleischer Firsov soll demnächst ebenfalls entkalkuliert werden. Er gibt schon, stellt euch vor, kein Fleisch mehr auf Gutschreiben“, sagte Mem.

„Er wird sich bestimmt nicht scheiden lassen“, bestand Olga Pawlowna auf ihrem Standpunkt. „Hat er selbst dir eigentlich schon einmal gesagt, daß er sich scheiden lassen will?“

„Er? Mir?“

Die Stimme der Mutter klang unsicher und demütig.

„Weißt du, was ihre Nachbarin sagt, die Fedotowna? Sie sagt, der Dusjka würde er schon gerne weglaufen, aber eine mit einem Kind nehmen, nee, so dumm ist er wieder nicht.“

„Das war nicht die böse Mem, die das sagte, das war Olga Pawlowna. Wäre das Mem gewesen, würde er das gerne überhören, er würde diesen Worten keine Bedeutung beimessen, denn was könnte ihr nicht alles von der Zunge rutschen, der Pikkame Mem, der alten Hexe. Aber Olga Pawlowna!“

„Paß!“ mahnte Dina. „Er kann's doch hören.“

„Er ist noch klein, er versteht nichts“, sagte Olga Pawlowna. „Außerdem schläft er den Schlaf des Gerechten. Schläft er?“

„Ich weiß nicht“, antwortete die Mutter. „Vielleicht, ich habe ihm eine Kühlkompress aufgelegt, wohl leicht ist ihm leichter geworden und er ist eingeschlafen.“

„Wie steht es mit seiner Angina überhaupt?“, fragte Dina.

„Ach, es müßte eigentlich schon längst besser werden, aber es wird nicht besser“, klagte die Mutter.

„Du solltest den Arzt holen“, sagte Dina.

„Herder hatte ihn doch gesehen. Er hat immer so furchtbar viel zu tun.“

Der Junge kannte den Charakter seiner Mutter. Für sie war es äußerst peinlich, andere Leute beunruhigen zu müssen. Dafür hatte er völliges Verständnis. Natürlich war es peinlich, diesen ewig haselnden, ewig überlasteten alten Onkel schon wieder zu belästigen. Hatte er doch Arznei verschrieben. Was konnte er sonst noch tun?

„Mädchen, wir müssen uns beeilen“, sagte Olga Pawlowna.

„Oje, fünf Minuten vor eins, wir werden zu spät kommen“, sagte Mem, die allein eine Uhr besaß.

„Ich weiß wirklich nicht, ob ich ihn jetzt verlassen kann“, sagte die Mutter.

„Warum denn nicht, er schläft doch, laß ihn ruhig schlafen, dadurch wird er sich erholen, und in drei Stunden bist du wieder da.“

Alle gingen zur Tür. Die Mutter beugte sich über ihn und fragte leise:

„Paulchen, Junge, schläfst du?“

Er schwieg. Sollte sie annehmen, daß er schläfe. Es wäre ihm zu peinlich, wenn sie entdeckte,

daß er das ganze Gespräch mitgehört hatte.“

Er lag noch eine Weile mit geschlossenen Augen. Daß er wieder allein war, tat ihm wohl. Es muß besser werden, sagte die Mutter. Bald wird er wieder aufstehen können, und er wird damenspielen gehen in die Rote Ecke und endlich mal den Paschka-Zigeuner bezwingen, den Prahlhans, und Fußball spielen gehen wird er auch, dem Vitjka, dem Ingenieur seinem Sohn, haben die Eltern einen neuen Ball gekauft, einen richtigen aus dickem Leder, der mit eigener Puste gar nicht prall zu kriegen ist, dazu gehört eine spezielle Luftpumpe. Vor allem aber wird er sich den Bauch voll trinken! Ganz dumm, wenn du den Durst nicht stillen kannst.“

Alexey DEBOLSKI

Die Fliege

Plötzlich wurde ihm ganz schlecht. Der Kopf wurde ihm prallgepumpt, als wenn er ein Ball wäre, dumpfe Schmerzen meldeten sich wieder, und das Herz zapfelte in der Brust wie ein gefangener Vogel. Es muß besser werden, sagten alle, aber es wurde nicht besser! Und wenn es gar nicht besser wird, was dann? Dann müßte er sterben.

Sterben? Der Gedanke schien zu nächst ganz absurd. Wie ist denn das: sterben? Sterben tut man im Krieg, als Held, von einer feindlichen Kugel getroffen. Sterben kann man auch vor Hunger, in den Hungersjahren starben die Menschen irgendwo zu Tausenden, jetzt ist aber kein Hungersjahr. Sterben kann man außerdem noch an einer gefährlichen Seuche wie Pest oder Cholera, oder an einer schweren Krankheit wie Tuberkulose. Kann man aber an einer Angina sterben? Meistens sterben wohl ganz alte Leute. Das ist ja auch das natürlichste Ding der Welt. Der Körper verwekelt wie das Laub im Herbst, er wird immer schwächer, und der Mensch kann nichts dagegen tun, er findet sich ab mit dem Gedanken, daß er sterben muß. Es steht doch in Büchern von solchen Alten, die sich sogar einen Sarg beizzeiten anfertigen ließen oder ihn mit eigenen Händen anfertigten. Wenn aber ein Mensch gar nicht alt ist? Nicht einmal erwachsen? Ach, nicht auf das Alter kommt es an. Wird der Körper schwach, infolge einer Krankheit oder sonst warum, wegen unglücklicher Liebe vielleicht, auch davon steht so manches in Büchern, so wird sich der Verstand schon mit dem Gedanken abfinden müssen, daß man des Todes ist. Muß ich also sterben?

Der Gedanke erschreckte ihn nicht mehr. Sein Körper war auch wirklich schon so weit, daß sich der Verstand auf ein nahendes Ende einstellen mußte. Er hatte nicht mehr die geistige Kraft, sich gegen den Gedanken an den Tod aufzulehnen. Die Entdeckung, daß er sterben könnte und sehr wahrscheinlich sterben würde, wirkte erhellend, erfüllte ihn mit dem Bewußtsein eigener Bedeutsamkeit und stimmte ihm beinahe feierlich. Er begann, sich vorzustellen, welche Nachwirkungen sein Tod verursachen würde. Kolkja Rogow wird sich schämen, daß er, im irdischen Faustweikampf versagend, hinter einen Holzstapel lief und ihm aus

der Hinterhält mit Scheiteln bewarf, von denen eins ihn schmerzlich traf, eine kleine Narbe ist für ewig vorne am linken Schienbein geblieben, anzusehen wie eine Kriegsverletzung. Borjka, Zwetow wird ebenfalls Gewissensbisse bekommen, dieser mehrlache Sitzbleiber, der stärkste Bursche ihrer ganzen Vierklassenschule, der sein Gefolge dazu anhielt, ihn abzulauern und zu verprügeln, weil er Borjka beim Abtasten fremder Taschen in der Schulgarderobe erpattet hatte. Selbst die hochnäsige Galka wird wohl eine Träne vergießen, die sich einbildet, daß er in sie verliebt sei, da er oft ihr Profil betrachtete, das tat er aber wirklich nur deshalb, weil sie in der fensternächsten Reihe saß und sein Blick sie unwillkürlich streifen

Katze. Hier kann er weder das eine noch die andere sehen. Hier sieht er nur Fliegen. Kann man nicht ebensogut durch Fliegen sein Schicksal erfahren? So zum Beispiel, sitzt eine gerade Zahl von den Biestern dort in der warmen Ecke, so sterbe ich, ist die Zahl aber ungerade, so bleibe ich am Leben.

Die Idee gefällt dem Jungen ganz gut, sogar ein schwaches Lächeln zeichnet sich ab auf seinen rotglühenden Wangen. Aber die Krankheit macht indessen ihre Arbeit, die Last auf der Brust wird mit jeder Minute schwerer, der Atem wird immer kürzer, ganz wenig Luft dringt in die Lunge, und der Kopf wird immer unklarer. Trotzdem beginnt der Junge sein möglicherweise letztes Amusement,

denn er ist bloß ein Kind, und Kinder müssen spielen. Sein erster Versuch verwirrte ihn nur. Die Fliegen saßen stellenweise ganz dicht zusammengeedrängt, so daß man Mühe hatte, sie auseinander zu halten, die Gruppenumrisse gingen unordentlich ineinander über. So schien dem Jungen sein erstes Zählergebnis, vierzig Fliegen, wenig glaubhaft. Dazu bekam er noch schneidende Schmerzen in den Augen, und der Kopf brummete ihm, und harte Hammerschläge erschütterten sein Gehirn. Er aber ließ nicht locker, zählte von links nach rechts und von rechts nach links, senkrecht und waagrecht, bildete sich ein System, teilte die Ansammlung in einige Knäuel und ging daran, diese einzeln abzuzählen. Das Resultat blieb dasselbe: vierzig Fliegen.

Es schauderte ihm. Auf einmal erkannte er, daß all sein Anspieren auf den Tod nichts weiter war als prahlrische Bravour, Angabe, daß er gar nicht bereit war, zu sterben, daß ihm sein kleines, unbe-deutendes, vielleicht unnützes Leben doch unsäglich teuer war! Feinherhaft begann er von neuem, seine Wahrsagerinnen zu zählen, verwirrt sich, fing von vorne an. Aber jedesmal, da er zu Ende kam, ergab sich eine und dieselbe verhängnisvolle Zahl: vierzig!

Das war also die Antwort. Eine gerade Zahl. Gibt es denn keine Rettung?

Voller Verzweiflung lag er da, den Blick schon beinahe teilnahmslos in die Fliegenekle gerichtet. Plötzlich glaubte er, ein leises Summen zu vernehmen. Oder war auch gar kein Summen zu hören, aber deutlich sah er ein kleines graues Körperchen sich im hellen Raum, von der Tür aus und nach vorne, zum Fenster hin, zu bewegen. Sofort faßte er es fest in die Augen und begleitete es auf seinem Flug mit schärfer Aufmerksamkeit. Die Fliege aber verfolgte keinen geraden Kurs, sie schien überhaupt kein bestimmtes Ziel vor sich zu haben, sie beschrieb Kreise und Spiralen. Aber im Endeffekt kam sie doch immer näher zu der warmen Ecke, wo vierzig ihre Artgenossinnen schliefen.

Hoffnung stieg auf in des Knaben armer Seele. Komm, komm doch, du gute kleine graue Fliege, komm doch, geselle dich zu deinen Kameradinnen, was kannst du dir

schon besseres einfallen lassen in diesem engen schwinden langweiligen Raum? Komm doch, das macht dir gar nichts aus, mir aber schenkt du ein langes farbenreiches Leben voll Abenteuer und Wunder und fröhlichen Tuns!

Als hätte die Fliege einen Empfänger für sein Beschwören, näherte sie sich immer zellsicherer dem schlafenden Zirkel, machte ein paar Kreise in dessen Nähe, wählte sich einen unbesetzten Platz und ließ sich in der Mitte ihrer Schwestern nieder.

So! Es war geschehen! Er zählte nach. Er beeilte sich: daß sie sich nicht anders überlegt und wieder wegfliegt, oder eine andere aufwacht und ausscheidet! Nein, alles blieb ruhig. Einundvierzig. Eine ungerade Zahl!

Der Junge schloß die Augen. Sogleich befahl ihm eine bleierne Schwere, das Ticken in den Schlaf verdichtete sich erneut zu einem mächtigen Hammerschlag, und dann verschwand alles, und er sank in eine tiefe dunkle Grube. Die Nachbarin, dieselbe, die ihn einst Wanjka-den-Nassen geschenkt hatte, fing die Mutter im Korridor ab:

„Wie geht's denn deinem Jungen? Ist er immer noch krank?“

„Ja, er ist krank“, antwortete die Mutter kurz. Sie konnte diese Nachbarin nicht besonders gut leiden. Das war eine einfache Frau, wie es im Kreis der Freundinnen hieß, kurzbeinig und mollig, sie arbeitete als Pflegerin oder Wäscherin oder so etwas im Krankenhaus. Daß diese Frau sie duzte, ohne dazu aufgefordert gewesen zu sein, allein aufgrund ihrer Nachbarschaft und gleichen Alters, störte die Mutter ein wenig, aber sie übte Nachsicht.

„Was hat er denn?“ zeigte die Nachbarin ihre Teilnahme.

„Angina, wie gewöhnlich.“

„Hat er hohes Fieber?“

„Ja, vierzig.“

„Was du sagst! Ist doch so ein flotter, aufgeweckter Junge. So gut erzogen, grüßt immer, gibt immer den Vortritt, wenn man auf ihn in der Tür stößt.“ Die Nachbarin war redselig, auch das mußte geduldet werden. „Weißt du was, ich hole den Arzt, einen neuen, er wohnt seit kurzem hier oben in unserem Haus.“

„Danke, nicht nötig. Herder behandelt ihn doch wie gewöhnlich.“ Die Mutter versuchte sich ausreden, weil sie es nicht wahren wollte, daß diese Frau mehr als sie selbst um ihr Kind besorgt war. „Wäre das nicht ein Ausdruck des Mißtrauens, wenn wir jetzt einen anderen heranzögen.“

„Ach was, Mißtrauen! Vierzig Grad, sagst du? Da ist nicht zu spaßen, mit solchen Dingen!“

Und die Mutter noch etwas erwidern konnte, lief sie schon die Treppe hoch.

Der Junge hörte das Gespräch nicht, obwohl es vor ihrer Tür geführt wurde. Er hörte nicht einmal die Drehung des Schlüssels im Schlüsselloch, ein Geräusch, für das er in diesen letzten Tagen ein besonders wachsames Ohr hatte, weil es das Kommen seiner Mutter bedeutete, seiner lieben Mama, seiner einzigen Stütze und Hoffnung in dieser Welt. Er spürte nicht einmal die weiche Kühle ihrer Handfläche auf seiner Stirn, er sah nichts vom erschrockenen Ausdruck auf ihrem Gesicht, als sie das Ohr auf seine Brust legte. Das erste, was er nach seiner Ohnmacht wahrnahm, waren die harten, kräftigen Hände eines Unbekannten in Hemdsärmeln, der ihm die Kiefern löste und mit Hilfe des silbernen Löffels in den Schlund schaute. Da der Mann keinen weißen Kittel trug, empfand er ihn gar nicht als Doktor. Er sah

auch die Mutter, mit verstörtem, ängstlichem Gesicht dastehen und hinter ihrem Rücken noch eine Frau in einfachem grauem Kleid, in der er die Krankenpflegerin Katja erkannte. Dann vernahm er mit halber Besinnung seltsame, eilig gesprochene Worte:

„Haben Sie etwas scharfes? Eine Schere? Ein Messer mit scharfer Spitze?“

Während die Mutter fieberhaft das Verlangte suchte, schrieb der Mann einen Zettel und gab ihn der grauen Nachbarin mit den Worten:

„Schnell ins Krankenhaus. Die diensthabende Schwester gibt Ihnen das Serum und eine sterile Spritze. Mit Wundseife zurück.“

Weg war Katja, und die Mutter reichte unentschieden dem fremden Mann das kleine Küchennmesser mit dünner biegsamer Klinge, das einzige scharfe Werkzeug in ihrer Hauswirtschaft. Er nahm das ohne Kommentar und kommandierte weiter:

„Streichholz!“

Die Mutter suchte hastig in dem Vorratsschrank, fand dann schließlich eine Schachtel hinter dem Petroleumkocher.

„Haben Sie Manganlösung?“ Die Mutter hob das Glas mit der violetten Flüssigkeit.

Der Mann nahm einige Streichhölzer aus der Schachtel, zündete das ganze Bündel an und hielt die Messerspitze solange über der Flamme, bis er sich beinahe die Fingerspitzen verbrannte. Dann löschte er die Flamme mit einem heftigen Seitenrucken, schwenkte das erhitzte Messer zur Abkühlung einige Male in der Luft, tauchte die Spitze in die Manganlösung und trat aus Bell.

Mit dem Silberlötl in der linken Hand drückte er dem Kranken die Zunge herunter, mit der rechten aber führte er das Messer in den Mund und stach mit der Spitze in das gelbe Geschwür in der Kehle. Der Junge verspürte keinen Schmerz, aber Brechreiz. Der Arzt überreichte das Messer der Mutter, stützte den Jungen mit der rechten Hand im Rücken und befahl kurz: „Eine Schüssel!“

Der Junge lag wie früher im Bett, auf dem Rücken, aber sein Empfinden war so, als wäre er eben jetzt zum zweiten Mal geboren. Der Atem ging ihm leicht und tief und ruhig, alles drehte sich ein bißchen vor seinen Augen, aber nicht widerlich, eher angenehm, und das Glühen im Kopf und das Summen in den Ohren waren wie weggezaubert. Er konnte atmen! Welch ein Labsal!

„Kochen Sie das Messer sorgfältig ab“, sagte der Arzt. Dann lächelte er etwas verlegen und fügte hinzu: „Das war Gott weiß kein fachgerechtes Instrument, aber es hat uns einen guten Dienst erwiesen. Es war nämlich keine Minute mehr zu verlieren.“

„Ach, Doktor! Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll!“

„Lassen Sie das. Und gestatten Sie, daß ich noch eine Weile hier bleibe und den Jungen beobachte.“

Erst spät am Abend ging er, nachdem er dem Kranken nochmals eine Spritze gegeben hatte und zum Abschied sagte:

„Morgen komme ich ihn besuchen.“

Die Mutter setzte sich auf den Bettrand zögernd und bescheiden. Sie weinte lautlos.

„Mein lieber, kleiner Junge“ sagte sie und streichelte seine Hand. „Schlafe jetzt ein. Jetzt wird alles gut sein, ja?“

Der Junge sah sie mit liebenden dankbaren Augen an.

(Schluß. Anfang Nr. 140)

25. Juli — Tag der Seekriegsflotte der UdSSR

Verse am Wochenende

Auf Ozeanwacht

Alljährlich wird der Tag der Seekriegsflotte der UdSSR am letzten Julisonntag begangen. Er ist zu einem traditionellen Feiertag der Angehörigen der Kriegsmarine wie auch aller Sowjetmenschen geworden. Besonders eindrucksvoll und imposant verläuft er in unseren Seestädten.

An diesem Tag legen die Kriegsmarinier, die Erbauer mächtiger Unter- und Oberwasserschiffe, sozusagen Rechenschaft vor ihrem Volk ab über die Bereitschaft der Flotte zur Verteidigung seiner friedlichen schöpferischen Arbeit und der Seegrenzen unserer Heimat.

Am Vorabend des Tages der Seekriegsflotte der UdSSR beantwortete der Stellvertreter Oberbefehlshaber der Seekriegsflotte Admiral Leonid Misin die Fragen des APN-Korrespondenten Stepan Fedosejew.

Es ist kein Geheimnis, daß sich in Interesse einer sicheren Verteidigung alle Arten und Gattungen der Streitkräfte der UdSSR planmäßig entwickeln. In welchem Grad betrifft dies die Seekriegsflotte?

Als Antwort auf die Kriegsanforderungen und das Wettstreit der USA und anderer NATO-Staaten verfügen die kommunistische Partei und die Sowjetregierung die notwendigen Maßnahmen zur Festigung der Verteidigungsfähigkeit der Sowjetunion und zur Erhöhung der Kampfmacht unserer Streitkräfte. Diese Maßnahmen erstrecken sich auch auf die Seekriegsflotte. Die Sowjetunion ist eine Seemacht. Ihre Grenzen werden von 14 Meeren und Ozeanen umspült. Die Imperialisten der USA bereiten sich auf einen neuen Krieg vor und haben große Gebiete des Weltmeeres in Startplätze von Raketenkernwaffen verwandelt, die vor allem im buchstäblichen Sinne des Wortes auf die Sowjetunion abgezielt werden sollen. Natürlich ist die Notwendigkeit entstanden, die Sicherheit der Sowjetunion und anderer Länder der sozialistischen Staatengemeinschaft vom Weltmeer aus zu gewährleisten.

Ungefähr in den fünfziger Jahren wurde mit der Schaffung einer Raketenkernwaffenflotte begonnen, sowie mit dem Bau von Unterseebooten, modernen Oberwasserschiffen und der Mehrzweckflugzeugbewaffnung der Flotte. Heute sind die kernkraftgetriebenen U-Boote und marinen raketengetragenen Fliegerkräfte die Hauptgattungen der Flottenkräfte, und die Hauptwaffen sind Raketen verschiedener Zweckbestimmungen, darunter auch Trägerraketen für Atomwaffen.

Die erfolgten Veränderungen haben die Schlagkraft der Flotte vielfach verstärkt. Die Manövrierfähigkeit der Schiffe und Flugzeuge erhöht, und was am wichtigsten ist — die Sowjetunion wurde eine Marinemacht von Weltbedeutung.

Welche Aufgaben erfüllt unsere Seekriegsflotte im Weltmeer?

Als Bestandteil der Streitkräfte unseres Landes dient die Seekriegsflotte ausschließlich der Verteidigung der sowjetischen Seegrenzen, der Staatsinteressen der UdSSR, ihrer Verbündeten und Freunden von den Meeren aus.

In langfristigen Hochseeschiffahrt eignen sich die Kriegsmarinier der Seekriegswissenschaften an, vervollkommen ihr Können in der Gefechtsführung und im Waffengebrauch, erhöhen ihre seemannische und militärische Ausbildung, stärken ihren Willen und erwerben die notwendigen praktischen Fertigkeiten zu einem Seekampf gegen einen starken Feind.

Hier sei bemerkt, daß in der ganzen Geschichte der Sowjetflotte noch nie ein Schiff zu aggressiven Zwecken in See stach, noch niemals beabsichtigte, fremde Schiffe oder Territorien anzugreifen, sich in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten zu mischen, ihre Völker mit Waffengewalt einzuschüchtern. Im Gegenteil, die sowjetischen Kriegsmarinier kamen von Naturkatastrophen oder Aggressionen imperialistischer Staaten heimgesuchten Ländern und Völkern wiederholt zu Hilfe. Diese Tatsachen sind gut bekannt.

Im Gegensatz zu den USA tritt die Sowjetunion aktiv und konsequent als Gegner der Militarisierung der Ozeane auf. Der Generalsekretär des ZK der KPdSU L. I. Breschnew machte in seiner Rede auf dem XVII. Gewerkschaftskongreß den Vorschlag,

den Einsatzbereich der Kriegsschiffe einzuschränken. Er sagte unter anderem: „Speziell würden wir es für möglich halten, zu vereinbaren, daß die raketenbestückten U-Boote beider Seiten aus den gegenwärtigen weltweiten Räumen ihrer militärischen Patrouillenfahrten abgezogen werden, daß ihr Kreuzen auf beiderseitig vereinbarten Grenzen beschränkt wird. Wir wären außerdem bereit, die Frage der Ausweitung von Vertrauensmaßnahmen auf die Aquatorien der Meere und Ozeane, besonders auf die Räume, wo sich die belebtesten Seewege befinden, zu erörtern. Mit einem Wort, wir sind dafür, daß ein möglichst großer Teil des Weltmeeres schon in nächster Zeit zu einer Friedenszone wird.“

Es ist sowohl körperlich als auch psychologisch nicht leicht, längere Zeit auf den Weiten des Weltmeeres unter oft schwierigen Wetterverhältnissen zu verbringen oder auch Unterwasserfahrten zu machen. Wie wird unter solchen Bedingungen für das Leben und das Wohlergehen der Seeleute gesorgt?

Wir tun alles, um den Kriegsmarinieren normale Lebensbedingungen zu schaffen. Die Ernährung wird nach wissenschaftlichen Normen, die den Schiffsbedingungen entsprechen, organisiert.

Alle Marinier befinden sich unter ständiger ärztlicher Kontrolle. Ihren Vorschriften gemäß wurde der Kaloriengehalt der Nahrungsmittel erhöht und das Sortiment derselben erweitert. Die Schiffsbesatzungen werden in vollem Maße mit hochwertigen Lebensmitteln und einem für alle Fahrtverhältnisse notwendigen Sortiment versorgt. Während der Segelfahrten wird die ärztliche Betreuung niveaugerecht unterhalten. Die Matrosen und Offiziere haben die Möglichkeit, sich zu erholen und ihre körperlichen Kräfte wiederherzustellen.

Im Gegensatz zu den USA stationiert die Sowjetunion auf fremdem Territorium keine Militärstützpunkte. Während längerer und weiter Schiffsfahrten wird von den Rückwärtigen Diensten die Versorgung der Kampfschiffe mit materiellen Nachschubmitteln aller Arten und deren unmittelbare

Sonnige Reime

Der Sommer hat die Wärmeschlacht gewonnen, die gegen kalte Winde erstritt; aus Wellenschäumen und Sonnenglast gesponnen, hält er beschwingt mit dem Kalender Schritt.

Und Schwimmer springen jauchzend in die Wellen, zum Wettstreit und zu Schabernack bereit; Delphine spielend aus den Fluten schnellen, wo sich das Schwarze Meer dehnt blau und weit.

Er hat den besten Grünrock angezogen und sich mit Blumen farbenfroh geschmückt, spannt allenthalben seinen Regenbogen, der Erd' und Himmel luftig überbrückt.

Wer kann, verläßt das städtische Zuhause und schmiegt sich an den „Busen der Natur“; man schleckert Eis, trinkt öfter Kwass und Brause, was auch gehört zu einer Sommerkur.

An See- und Flußufern sich Menschen drängen, mehr oder weniger schon braungebrannt; Bergsteiger klettern kühl an Felsenhängen und schauen von den Gipfeln weit ins Land.

Der Winter ist zwar schön, doch wenn der Sommer gewittergrollend seine Trommel rührt, alljährlich ins von neuem überkommen das Reisefieber und — zu unserm Frommen! — der Sonnenhunger, den wohl jeder spürt!

Und Jachten unter weißen Segeln rauschen büschelnd durch der Wasser kühle Flut; Waldliebhaber den Vogelsängern lauschen, die aufgezoogen schon die erste Brut.

Rudi RIFF

Das Exponat erzählt

In der Museumsexposition der Völkerfreundschaft in der Akademie der Wissenschaften der Georgischen SSR gibt es ein interessantes Exponat — die Handschrift der Übersetzung des Poems „Der Recke im Tigerfell“ von Schota Rustaweli in die kasachische Sprache. Die Handschrift wurde dem Museum vom bekannten kasachischen Dichter und Dolmetscher Chamsa Abdullin übergeben. Ch. Abdullin arbeitete ein Vierteljahrhundert

Lauf dich gesund!

Hundert Liebhaber des Querfeldeinlaufs versammelten sich an diesem schönen Sonntag auf dem Leninpark in Aktjubinsk, wo der Start des Wettlaufs zu Ehren des 250. Jahrestags des freiwilligen Anschlusses Kasachstans an Rußland gegeben wurde.

Die Teilnehmer dieses Wettlaufs wurden begrüßt von S. Ch. Takschew, stellvertretender Vorsitzender des Stadtvollzugskomitees, U. Shaksalykow, Sekretär des Stadtkomsomolkomitees, W. A. Makejew, Vorsitzender des Klubs der Laufsportfreunde.

Etwa 3 000 Menschen hatten sich für die Teilnahme gemeldet. Neben erfahrenen Sportlern liefen Zöglinge der Sportschulen für Kinder und Jugend, und Leute, die den Nutzen des Laufens erst erkannt haben.

Bei den Männern gelangte der Student der pädagogischen Hochschule Anatoli Borissow als erster ans Ziel; bei den Frauen trug die künftige Lehrerin der Unterstufe, Studentin der örtlichen Lehrerschule Kalima Schaikmelowa den Sieg davon.

Sie wie auch die siebenjährigen Alla Samgulina und Rami Mamatow und die Sportveteranen — der Sportlehrer A. A. Gluchow, der Geologe W. A. Makejew, die Direktorin der medizinischen Fachschule A. W. Mironowa wurden mit Ehrenurkunden des Gebiets- und des Stadtkomitees für Körperkultur und Sport sowie mit Wertgeschenken ausgezeichnet.

Das Stadtkomsomolkomitee hatte für Teilnehmer des Wettlaufs verschiedene Sonderpreise gestiftet. An diesem Tag gab es keine Besiegten. Jeder Teilnehmer hatte gesiegt, und wenn auch nur über sich selbst, über seine Trägheit. Alle äußerten den Wunsch: Solche Wettläufe müssen regelmäßig veranstaltet werden!

Stanislaus KANER, Vorsitzender des Städtischen Komitees für Körperkultur und Sport

Fernsehen

Montag, 26. Juli

Moskau. 9.00 Zeit. 9.40 D. Kalebalewski. Zehn Sonetten von Shakespeare in Übersetzung von S. Marschak. 10.05 Aus der Tierwelt. 11.05 Über Vitja, über Mascha und die Marineinfanterie. Spielfilm für Kinder. 15.00 Nachrichten. 15.20 Filmprogramm zum Nationalfest von Kuba — zum Tag des Nationalaufstandes. 15.40 W. W. Majakowski. Das Poem „Gut“. 16.40 Konzert. Unser Garten. 18.30 Konzertsaal des Fernsehstudios „Orionok“. 19.15 Der Sonderzug. Dokumentarfilm. 19.30 Pläne der Partei — Pläne des Volkes. 20.00 Es spielt der Preisträger des allrussischen Wettbewerbs A. Frauchi (Gitarre). 20.30 G. Hauptmann. Der Fuhrmann Genschel. Bühnenaufführung. 21.30 Zeit. 22.05 Fortsetzung der Bühnenaufführung. 23.20 Konzert junger Ballettänzer. 23.55 Heute in der Welt.

Alma-Ata. In Russisch. 17.50 Sendeprogramm. 17.55 Für Fernstudien. 18.35 Der Hauptmann. Kurzfilm für Kinder. 19.15 Der unheilvolle Kurs Pekings. 19.40 Musikalische Miniaturen. 20.00 Kasachstan. 20.20 In Kasachisch. 21.30 Moskau. Zeit. 22.05 Alma-Ata. Ich will Minister werden. Spielfilm. 23.30 Sendeprogramm.

Freitag, 30. Juli

Moskau. 9.00 Zeit. 9.40 Begegnung der Schüler mit dem Helden der Sowjetunion, Vizeadmiral G. I. Schtschedrin. 10.25 Im Auftrag der Firma. II. Teil. 11.35 D. Schostakowitsch. Quintett. 15.00 Nachrichten. 15.20 Dokumentarfilme zum Tag der Eisenbahner. 16.20 Geschickte Hände. 17.05 Konzert. 17.55 Moskau und die Moskauer. 18.25 Buratino eilt zur Ausstellung. 18.45 Fernsehmagazin. 19.10 Heute in der Welt. 19.35 Volksschaffen. 20.10 Im Auftrag der Firma. III. Teil. 21.30 Zeit. 22.05 Konzert. 23.30 Heute in der Welt.

Alma-Ata. In Russisch. 17.50 Sendeprogramm. 17.55 Für Fernstudien. 18.35 Filmwerbung. 18.50 Kurzfilm für Kinder. 19.20 Menschenschicksale. Zum 60. Gründungsjahr der UdSSR. 20.00 Kasachisch. 21.30 Moskau. Zeit. 22.05 Alma-Ata. Zeit zu leben. Zeit zu lieben. Spielfilm. 23.20 Sendeprogramm.

Dienstag, 27. Juli

Moskau. 9.00 Zeit. 9.40 G. Hauptmann. Der Fuhrmann Genschel. Bühnenaufführung. 11.55 S. Rachmaninow. Konzert Nr. 4 für Klavier und Orchester. 15.00 Nachrichten. 15.20 Durch Sibirien und den Fernen Osten. Dokumentarfilm. 16.10 Die Zaubereisenbahn. Spielfilm für Kinder. 17.15 Zum 60. Gründungsjahr des autonomen Gebiets der Aduge. 17.45 Konzert. 18.30 Die Heldentat. 19.00 In jeder Zeichnung — die Sonne. 19.15 Heute in der Welt. 19.30 Das Lebensmittelprogramm ist Sache des ganzen Volkes. Abschließend — Konzert. 21.30 Zeit. 22.00 UdSSR-Fußballmeisterschaft: „Spartak“ — „Dynamo“ (Kiew). 22.45 Heute in der Welt.

Alma-Ata. 17.50 In Kasachisch. 20.45 In Russisch. Kasachstan. 21.00 Das Lebensmittelprogramm in Aktion. „Der Heimator“. I. Sendung. 21.30 Moskau. Zeit. 22.00 Alma-Ata. Die Abenteuer von Sherlock Holmes und Doktor Watson. Spielfilm. 3. Folge. Die Tierjagd. 23.05 Sendeprogramm.

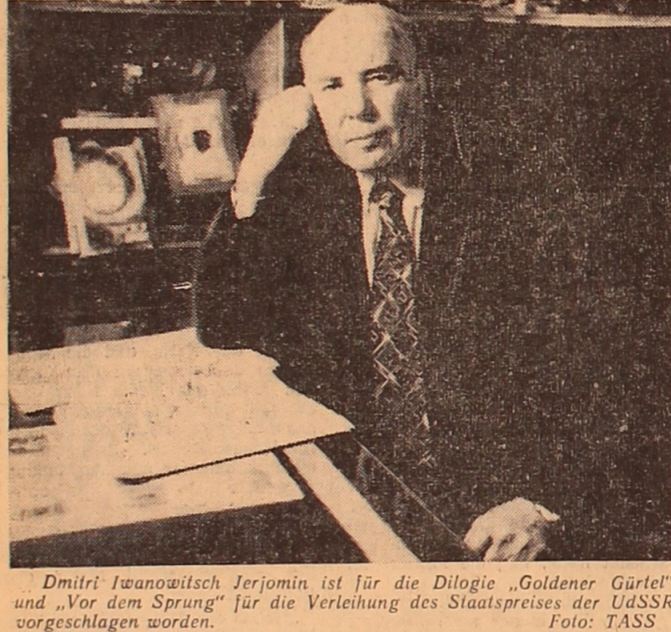
Mittwoch, 28. Juli

Moskau. 9.00 Zeit. 9.40 Zeichentrickfilme. 10.10 Horizont. 11.10 Klub der Filmreisen. 15.00 Nachrichten. 15.20 Der Bildschirm sammelt Freunde. Dokumentarfilme aus sozialistischen Ländern. 16.00 Der Sonne entgegen. Konzert. 16.25 Russische Sprache. 16.55 „Agrararbeiten im Wald“. Dokumentarfilm. 17.45 Es spielt das Orchester der russischen Volksinstrumente „Skas“. 18.00 Hornisten, meldet euch! 18.45 Aus dem Leben der Wissenschaft. 19.15 Heute in der Welt. 19.30 Wir bauen die BAM. 20.00 Im Auftrag der Firma. Film über die Tätigkeit des amerikanischen Aufklärungsdienstes. I. Teil. 21.30 Zeit. 22.05 Kontrollarbeit für Erwachsene. 2. Sendung. 22.50 Heute in der Welt. 23.05 Internationales Festival der Volksmusik auf Kuba.

Alma-Ata. In Russisch. 17.50 Sendeprogramm. 17.55 Für Fernstudien. 18.30 Zu den Tagen der Sozialistischen Republik Rumänien in Kasachstan. 18.50 Konzert. 19.15 Welterfahrungen — vorwärtsschreitend in Über das Kollektiv des Alma-Ataer Truists „Dorwodstroi“. 20.00 Kasachstan 20.20 In Kasachisch. 21.30 Moskau. Zeit. 22.05 Alma-Ata. Die schwarze Karawane. Spielfilm. 23.15 Sendeprogramm.

Donnerstag, 29. Juli

Moskau. 9.00 Zeit. 9.40 Lustige Starts. 10.25 Im Auftrag der Firma. I. Teil. 11.55 Ausgleichsgymnastik. 15.00 Nachrichten. 15.20 Das Lebensmittelprogramm ist Sache des ganzen Volkes. Dokumentarfilm. 16.20 Lustige Geschichten. Spielfilm für Kinder. 17.45 Schachschule. 18.15 Adressen der Jugend. 19.15 Heute in der Welt. 19.30 Mensch und Gesetz. 20.00 Konzert. 20.20 Im Auftrag der Firma. II. Teil. 21.30 Zeit. 22.05 Das können Sie auch. 23.05 Konzert. 23.55 Heute in der Welt.



Dmitri Iwanowitsch Jerjomini ist für die Dilogie „Goldener Gürtel“ und „Vor dem Sprung“ für die Verleihung des Staatspreises der UdSSR vorgeschlagen worden.

Neues Ballett Chatschaturjans

Das Ballett „Maskerade“ zu Musik Aram Chatschaturjans, das in Odesa und in Jerewan inszeniert wurde, hat bei Ballettfreunden starken Anklang gefunden.

Aram Chatschaturjans Idee hat sein Schüler Edgar Oganesjan verwirklicht. Er bezugte verschiedene Werke des bekannten Komponisten, insbesondere seine Suite zum Schauspiel „Maskerade“, verschiedene Fragmente aus dem Schauspiel „Lermontow“.

Das neue Ballett hat einen würdigen Platz unter den besten Inszenierungen der Tanzkunst gefunden, deren Perlen „Gajane“ und „Spartakus“ schon seit langem geworden sind. (TASS)

Der tapferere Wächter

Andreas hatte sich das Bewachen der Kleingärten angenommen, als er schon auf Rente war. Bei Tag pflügte er seinen eigenen Garten, machte hin und wieder ein Nickerchen dazwischen, so daß er die Nacht über seine Rente machen konnte.

Sein Freund Arnold war etwas anderer Natur. Ihm kam allerdings Schabernack in den Sinn. War einmal ein Gedanke da, hatte er schon die Ruhe verloren, ehe er das Ausgegrübelle nicht ausgeführt hatte. So war es auch diesmal. Arnold begab sich zu Andreas, wo er auch Greet, was Andreas' Frau ist, antraf.

„Na, Arnold, was ist denn heut bei dir los? Kommst ja wieder mit dem Tonspieler. Hast doch nicht ein Starenlied aufgeschrieben?“ empfing ihn Andreas.

Greet bereitete unterdessen einen Kaffee, schnitt Kuchen auf. Arnold ließ Volklieder vom Tonband laufen, und alle drei stimmten ein. Bald verspürte der eine, so der andere ein Kratzen in der Kehle.

„Kaffee paßt nicht recht für gute Sängers.“ begann als erster Andreas. „Da müßte was reineres sein, die Kehle muß klar sein.“

„Davon kann keine Rede sein!“ putzte ihn seine Greet ab.

„Was ist mit dem Singen hat, das hat es auch mit dem Schließen. Der Andreas schleppt die Flinte nur so rum. Der trifft nicht mal einen Spatz, von Dieben ganz zu schweigen.“ stellte Arnold fest. „Du sollst dich nicht beleidigt finden, Andreas, aber an meinen Malkirchen laßt sich jemand Nacht für Nacht. Da ist nur noch das Laub geblieben!“ „Ich will dich bei den Leuten nicht schwarz machen, Andreas“, setzte Arnold fort. „Könntest du nicht mal dem Kerl eine gute Ladung auf den Hintern feuern, so daß er das Naschen auf immer vergißt?“

„Kann nicht sein“, widersetzte sich Andreas. „Meine Pflicht erfüllt ich. Dich selbst hole ich vom Baum, wenn du dich in der Nacht so weit getraust!“

Für sich überlegt Andreas, da darfst du keinen Augenblick verpassen. So verabschiedeten sich die Freunde, jeder mit seinen Gedanken.

Beim ersten Rundgang in der Nacht konnte Andreas nichts Verdächtiges merken. „So eine Finsternis verdeckt dir den größten Dieb“, überlegte Andreas, in den schwarzen Schleier starrend. Ein Dieb wird sich doch keiner Taschenlampe bedienen, um die Kirschen zu finden, eher wartet er das Tagesgrauen ab. Andreas begab sich nun in sein Häuschen, um ein kleines Nickerchen zu machen. Aber Arnolds Worte hatten seinen Schlaf vertrieben. Nach einer Weile erhob sich Andreas und machte seine zweite Runde, der Tag hatte seine ersten Boten ausgesandt. Er geht geradeweges auf Arnolds Garten zu. Was ist das dort? In der hinteren Baumreihe, wo der Malkirchbaum steht, heben sich zwei Gestalten aus dem Dunkel ab. „Da kann Arnold wirklich Recht haben“, geht es Andreas durch den Kopf. Die Gestalten sind verschieden groß und scheinen sich zu bewegen. Andreas ruft mit Strenge in der Stimme: „Runter vom Baum, oder ich schiebe!“ Keine Antwort. Die Gestalten sind aber erstarrt. „Ach, ihr Bengel! Wollt ihr verschwinden, oder es ist euer letzter Atemzug!“ Er legte die Flinte zum Schuß an. Da ertönt eine Frauenstimme: „Wirst Furcht haben, auf einen Menschen loszufeuern!“ Andreas ist das Blut in den Kopf gestiegen. Das Herz begann zu flattern. „Herrgott! War das nicht die Greet?“ Der Ruf wiederholte sich. „Herrje! Da ist ja wirklich meine Greet auf dem

Begabung

Die Enkeltochter meines Nachbarn Martin begrüßt mich stets mit „Tag, Conrad!“ Schön klingt das nicht, und so hab ich meinen Nachbarn Martin gefragt, warum seine Enkeltochter Manuela stets „Tag, Conrad“ sagt. Und da hat es mir mein Nachbar Martin erklärt.

„Herr Conrad soll das Kind nicht sagen“, sagte er, „weil ich es ihr verboten habe, Johannes, denn bei uns gibt es, dem Herrn sei Dank, keine Herren mehr. Onkel Conrad aber will sie vernünftigerweise nicht

Zum Schmunzeln, Lachen... und Nachdenken

„Kinder bereiten einem viel Sorgen“, meint Otto zum Garten-nachbar, „besonders, wenn es sich um die Berufswahl handelt.“

„Das stimmt. Ich sehe es an meinem Sohn. Ich möchte gern, daß er Schlosser wird, meine Frau will, daß er Jura studiert und er selber will Kosmonaut werden.“

„Wie alt ist denn ihr Sohn?“

„Im Herbst wird er sechs.“

Ein schochischer Hausarzt besuchte einen Patienten: „Ich sehe, Sie haben Ihre Krankheit überstanden“, sagte er.

„Leider noch nicht ganz, Herr Doktor.“

„Was fehlt Ihnen denn noch?“

„Die Arztrechnung.“

Der Hochschullehrer fragte bei der Prüfung einen Studenten: „Welche Mittel zum Schwitzen kennen Sie?“

Der Student nannte einige, aber

Redaktionskollegium

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“